Drey Briefe

eines

vermummten Weltpriesters

von

dem Ende des Cölibats

mit diesem

Jahrhundert

beantwortet

von einem andern Weltpriester.

1 7 8 3.

Vorerinnerung.

Es ist der Merkur von Cypern erschienen, der mit Ende dieses Jahrhunderts den Ordensgeistlichen und allen Priestern das Ende des Cölibats verkündiget hat. Um seiner Sache mehr Schwung zu geben, vermummt er sich mit dem Charakter eines Weltpriesters; allein, wenn man ihn entlarvt, und seine drey Briefe beym Licht beschauet, so ist es nicht glaublich, daß ein Priester so unverschämt

in die Welt schreiben kann, sondern es muß ein anderer Possenreisser unter der Kappe stecken, der auf anderer Kosten mit satyrischen Ränken die Priesterschaft verächtlich, und das Gelübd der Enthaltsamkeit lächerlich machen will. Um nun die Ehre von beyden zu retten, hat man ihm hiemit antworten wollen. Geschrieben A. 15. October, 1782.

Ant-

Antwort
auf den ersten Brief.

Ich bedaure Sie mein Herr Briefsteller! (Sie sind hernach ein Geistlicher, oder ein Lay) daß Ihnen das Gelübd der Enthaltsamkeit so viele tiefe Seufzer erpreßt, Ihr Herz schwermüthig, und den Kopf fast schwindlich machet. Es muß Sie der Stachel ganz erschrecklich peinigen, weil Sie in der Zueigungsschrift an einen Kardinal (wovon Sie kaum genug Schutz zu finden glaubten) noch dazu Himmel und Erde, ja den Orkus selbst anruften (Acheronta movebit) um die standmäßige Keuschheit tilgen zu helfen. Sie jammern über Ihren Bruder, der zwischen

Thür und Angel gesetzt Ehrfurcht für das Geboth der Kirche heget; aber doch erschreckliche Gewissensstürme wegen der Enthaltsamkeit leiden müße. Sie suchen überall Rath einzuholen, um ihn von dieser Raserey seiner üblen Anmuthungen los zu machen. Allein der Umgang mit seinen Amtsbrüdern ist nach Ihrem Vorgeben für ihn zu gefährlich, das Zutrauen zu einen Ordensgeistlichen zu abergläubisch, — wo ist dann für ihn Rath? In der Schooß eines lutherischen Prädikanten. — So recht zu, warum rathen Sie ihm nicht seine zweyte Schooß — da würde ihm vieleicht für seine hitzige Krankheit besser geholfen gewesen seyn; da hätte er seinen thierischen Leidenschaften niedlicher Genüge leisten können. Dann nach Ihrer feinen Rathschlägigkeit sollte man bey entstandener Brunst kein Wasser, keine Abtöodtungsmittel gebrauchen. Nein! sondern noch Oel auf das Feuer schütten, daß es desto mehr ausbrechen, und um sich greifen könne.

Diese Ihre Gesinnungen werden verrathen durch die heimliche Lust, die Sie schon empfunden haben in einem fühlbaren Traume, in welchem

chem Sie taumelnd daher lallen: — Die Klöster sollen eingerissen, der Boden mit Salz bestreut, und demjenigen ein Fluch gegeben werden, dem nach 10000. Jahren der Gedanke kommt, ein solches Haus wieder aufzubauen. — Und warum? Damit davon den Pfärrern die Einkünfte auch für ihre Weiber und Kinder gereichet werden können. Schön! Herr Verfasser! Sie werden dieses Projekt von der Mordgeschichte des Ziskä gelernet haben; oder Sie müßen von dem eingegangenen Cabinet des Pombals noch eine Skartecke erhalten haben, die von der Asche der Häuser Tavora und Avriro noch was übrig gelassen hat. Welch hitziges Fieber muß Sie damals durchglühet haben, da Sie feuerspeiend auf die Ordenshäuser losgegangen sind, und um den wilden Brand der Wollust zu stillen ein so theures Gegengift in Vorschlag gebracht haben.

Zu welchen Zeiten leben wir dann? leben wir in einer Epoche der Heyden, die um ihre viehische Gelüsten zu ersättigen, alles über den Hausen geworfen, und was heilig war, entehret haben? oder sollen die Klöster, die doch jederzeit fruchtbare Schulen der tugendhaft- und gelehrtesten

sten Männer waren, und die noch mitten unter dem Getümmel der Welt die Majestät Gottes besingen, und den Saamen der Kirchenzucht bewahren, den wilden Absichten der Weichlinge, und der Eheluft unbeschnittener Böcke Preis gegeben werden? Sind dann dieß aufgeklärte Zeiten, wo man das Gebiethe des venerischen Reichs über die ganze Welt ausbreiten will? Konstantin der Kaiser hat das Bild der Venus weggeschaffet, wo er das Kreuz gefunden; itzo denkt man die lebendige Venus-Bilder dahin zu setzen, wo das Kreutz zur Fahne der Nachfolge durch viele hundert Jahre aufgestecket war. Welche Zeiten! Welche Sitten!

Ich weiß wohl, wie das Mönchswesen in neuen Briefen durchgezogen worden, wo man Gedichte mit Wahrheiten vermischet, und die Mönchsbräuche durch scherzvolle Wendungen lächerlich zu machen versuchet hat. Allein itzo ist die Satyr schon zur gemeinen Sprache geworden, daß man sich sogar nicht scheut, auch die ältesten Kirchen-Ceremonien mit spöttischen Höhnen durch zu lassen, weil man keine äußerliche Religion mehr haben will, damit auch die innerliche des Herzens desto leichter verlöschen könne.

Sie,

Sie, mein Herr Briefsteller! tragen zur Erhebung dieses neuen Thurms Babel nicht einen geringen Stein des Anstoßes hinzu, da Sie den Priestern Gunkel, und Puppen in die Hände zu ihrer Beschäftigung einraumen wollen. Und eben deswegen vertraue ich Ihnen ganz offenherzig, daß Ihre weitläuftige Beschreibung von der Bestimmung Ihres eigenen Berufs, und daß Sie endlich troz aller Nachstellungen eines Franziskaners den Weltpriester=Stand vorgezogen haben, gar zu überflüßig seye, weil aus dem Ganzen nichts anders abzunehmen ist, als, daß Ihr Beruf zum Priesterthum allerdings gefehlt hat, und der Kaplan, der Sie dahin sollte beredet haben, in der andern Welt eine unverzeihliche Verantwortung haben wird. Sie verehren zwar sein Angedenken, und die Geschenke, die er Ihnen unterlassen hat, nämlich: des Fra Paolo Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung, und des Vertots Ursprung der Größe des römischen Hofes. Allein, was machen Sie Sich groß mit diesen Authoren? der erste hat aus Interesse für die Venetianer, der zweyte aus National=Geiste für die französische Kirche geschrieben. Was kann ich mir aber Gutes borgen von Scri-

benten,

benren, denen das zeitliche Interesse, die Eifersucht für ihre Nation, oder ein anderer gehäßiger Nebentrieb die Feder geführet hat?

Sie nahmen zwar aus diesen Quellen Ihren Urstoff zur Zusammstoplung Ihrer Briefe nicht, sondern eine Zufälligkeit gab dahin Anlaß: nämlich: daß Sie in bemeldtem Vertot, wie oft eine Katze, die gerne maußt, zu ihrer Erlustigung einen Raub findet, eben ein von des Kapians Hand geschriebenes Octav-Blättchen gefunden haben, wo Ihre Lieblingsträume aufgesetzet waren. Nur Schade, daß dieß Orackel nicht ganz aufgedecket wurde, indem ein Paar Linien ausgerissen waren, sonst würden Sie davon mit Ihrem Geschrey von Hu — und Eheb — das zum Glücke noch halb im Magen zurück geblieben ist, die ehrliche Welt noch mehr geärgert haben.

Der Grund also Ihrer Plöckerey vom Ehestand der Priester liegt in diesen gesammelten Worten: „Sind aus Ehen von Priestern ge„bohren z. E. Felix, Agapitus, Theodorus, Sil„verius, Deodatus, Johann der XI. der XIV.

und

„ und Hadrian II. Auf der Kirchenversamm=
„ lung zu Nicäa brachte man den Cölibat der
„ Geistlichen in Vorschlag, aber es wurde kein
„ Schluß darüber abgefasset. Zu Ende des IV.
„ Jahrhunderts befahl ihn Pabst Siricius, und
„ in V. Jahrhundert Pabst Innocenz I. Im
„ XI. endlich, da seitdem unzählige Priester ver=
„ heyrathet gewesen, drang Pabst Gregor VII.
„ durch, daß die Priesterehe auf immer und ewig
„ abgeschaft, und der Cölibat fest gesetzet seyn
„ und bleiben sollte. „

Wohlan! wir wollen diese Gründe zerglie=
dern. Von Ehen der Priester, sind Päbste ge=
bohren worden, als Felix. (a) Agapitus. (b)
Theodorus. (c) Silverius. (d) Johann XIV. (e)
Hadrianus II. (f) Von Drodatus und Johann
dem XI. befindet sich die Sache anders, indem
der Erste nur einen Unterdiakon zum Vater hat=
te; (g) der Zweyte außer der Ehe von Sergius
dem III. und der bekannten Marozia gebohren
wur=

Fleuri l. Hist. Ecc. (a) 6. 29. 57. (b) 7. 32. 47.
(c) 8. 38. 26. (d) 7. 32. 57. (e) 12. 57. 12.
(f) 11. 51. 9. (g) 8. 37. 5.

wurde. (h) Allein mein Herr Verfasser! was halten Sie Sich auf mit diesen Beyspielen? Ich laß es Ihnen schon zu, daß aus Ehen der Priester und Päbste Kinder gebohren worden sind: können Sie mir aber beweisen, daß die Priester von der Zeit an, als sie die höhern Ordensweihen empfiengen, 1) Ehen eingegangen, 2) die eingegangenen dennoch mit Bewilligung der Kirche gepflogen haben?

Von dem Ersten haben wir weder bey der lateinischen, noch griechischen Kirche ein Beyspiel. Von dem Zweyten hat man in der jugendlichen Gestalt der erst wachsenden Kirche eine Zeitlang etwas nachgeben, und die Zucht auf einmal zur gänzlichen Vervollkommung nicht zu wege bringen können. Da in diesem Alter noch wegen den Verfolgungen keine Zöglinge zum Kirchendienst konnten gebildet werden, haben oft Männer, die schon lang verehlicht waren, wegen ihrer bezeugten Frömmigkeit, Religionseifer, und vorzüglichen Rechtschaffenheit von dem Volk das Hirtenamt mit Zwang übernehmen müßen; mithin

Fleuri (h) 12.55.5.

hin wäre es für manchen, der die Beywohnung mit seinem Gegentheil schon gewohnt war, zu hart, ja auch zu gefährlich gewesen (weil derley Menschen nach Aussage des Paulus vom Fleisch mehr geplaget werden, (i) wenn sie auf einmal ohne vorläufige Prüfung ihrer Kräfte sich von der ehelichen Beywohnung hätten entschlagen sollen.

Paphnutz ein Mönch, der die strengste Keuschheit hielt, sah dieß vor, und da in dem Kirchenrath zu Nicäa, dem er gegenwärtig war, schon der Schluß abgefasset wurde, daß die Geistliche, die vorher als Laye Weiber gehabt, sich nach überkommenen Weihen alles Beyschlafes mit selben auf stets enthalten sollen, machte bemeldter Mönch (wenn doch dem Sokrates (k) und dem Sozomenus (l) zu glauben ist) so starke Einwendungen, daß auch der belobte Kirchenrath über diesen Artickel hinausgieng, und selben nicht festgesetzet hat. Allein diese Nachsicht war nur eine Oekonomie, die eben auf den Kirchenversammlungen zu Angar, Neozesarea, und Gangra beobach-

(i) 1. Kor. 7. 28. (k) L. 1. C. 11. (l) L. 1. C. 23.

bachtet wurde: was aber die Noth erzwang, kann durch solchen Gebrauch nie gerechtfertiget werden. Denn es ist gewiß, daß schon lang vor dem Kirchenrath zu Nicäa wegen der Heiligkeit des Berufes, und der Erhabenheit der den Kirchendienern fast täglich obliegenden Verrichtungen die Enthaltsamkeit von den Weibern durch Kanones bestättiget wurde.

Solches bezeigt Origenes (m) und giebt noch andere Beweise aus dem Briefe des Paulus zu den Korinthern (n) durch die Worte: Die Eheleute sollten sich einander nicht berauben, außer auf eine Zeit, da sie dem Gebeth obliegen. Da nun die Kirchendiener (sagt Origenes) nicht nur dem Gebeth besonders obliegen, sondern auch das stete, und unaufhörliche Opfer Jesu Christi immer behandeln müßen; so sind sie auch zu steter Enthaltsamkeit sich zu widmen, und aller fleischlichen Wollust zu entsagen verbunden. Wir wollen aber dieß zu beweisen noch in ältere Zeiten hineingehen: Die heilige Schaubrode wurden vom Abimelech den Knechten Davids verweigert,

außer

(m) Homil. 23. in Lib. Num. (n) 1. Kor. 7. 5.

außer sie wären rein, meistens aber von Weibern. (o) Wie schamlos mußten demnach nicht die Diener Gottes seyn, wenn sie rauchend von der Wollust mit ihren Weibern zu dem Altar giengen, und dort unter den Gestalten des Brods und Weins das unschuldige Lamm Gottes empfiengen! Nein! Zacharias, und andere Leviten mußten von ihren Weibern abgesöndert leben zur Zeit des Looses, das Amt des Priesterthums vor Gott zu entrichten: um wieviel mehr erfodert das Priesterthum des neuen Bundes die stete Enthaltsamkeit von Weibern, da sie nicht auf eine Zeit, sondern stets, und täglich für das Volk bethen, und das unbefleckte Opfer entrichten müssen?

Diese Heiligkeit des Standes hat eben die Apostel dahin bewogen, daß sie frey ihre Weiber verließen, und Christum gefolget sind. (p) Ja der heilige Paulus wünschte nichts mehrers, als daß alle besonders Kirchendiener so seyn sollten, wie er ledig, und von allem weiblichen Umgang entfernet war. (q) Endlich sagt er (r) haben

(o) 1. Kor. 27. 4. (p) Matth. 19. 27. (q) 1. Kor. 7. 7. (r) ibidem 29.

ben einige Kirchendiener vor Annehmung der heiligen Weihen Weiber genommen, so sollen sie sich von ihnen enthalten, als hätten sie selbe nicht mehr. Diese Enthaltsamkeit der Apostel hat nach ihren innerlichen Werth auch bey andern nachfolgenden Kirchendienern solchen Eindruck verursachet, daß sie sich Ehre, und Pflicht gemacht haben, selbe zu beobachten, und daß sie schon in den ersten Jahrhunderten in vielen Provinzen, als zu Illiberis, itzo Granada in Spanien; zu Thessalien, Macedonien, Achaien in Griechenland zu einer fast allgemeinen Kirchenzucht geworden ist. Deshalben auch schon im 313. Jahr in dem Kirchenrath zu Illiberis Can. 33. den Vätern das Gesetz zu machen beliebet hat, daß die Bischöfe, Priester, Diakonen, und Subdiakonen unter der Strafe, die Vorzüge des Clerikats zu verlieren, von ihren vorhinigen Weibern sich enthalten sollen. Sind also wohl die Päbste Siritz, (s) und Innocenz (t) hernach zu schelten, daß sie im 4ten und 5ten Jahrhundert eben wegen der den geistlichen Amtsträgern so geziemenden Reinig-

(s) In Epist. ad Himerium Bischofen zu Tarracon. C. 7. (t) In Epist. ad Euperium C. 1.

nigkeit allen Umgang mit den Weibern unter Verlust ihrer geistlichen Stelle verbothen haben. Es wurde ja diese Kirchenzucht schon vorher im 390. Jahr zu Karthago von allen Vätern, die zugegen waren, mit dem allgemeinen Beyfall: Placet, es gefällt, bestättiget: deßwegen der heililige Augustin schon von seinen Zeiten Versicherung giebt (u) daß diese Kirchenzucht von der Enthaltsamkeit in ganzem Afrika damals allgemein beobachtet worden seye.

Wollen Sie aber Herr Briefsteller! von noch mehr Kirchenversammlungen die Aussprüche über diesen Artikel hören; so vernehmen Sie den Kirchenrath zu Toled Can. 1. Ao. 400. Den Kirchnrath von Oranien Can. 12. Ao. 441. Den 2. Kirchenrath von Arles Can. 2. Ao. 452. Den 1. Kirchenrath zu Tours Can. 1. Ao. 461. Den Kirchenrath zu Agde Can. 9. Ao. 506. Den Kirchenrath von Clermons Can. 13. Ao. 535. Den 4. Kirchenrath zu Orleans Can. 2. Ao. 538. Den 5. eben dort. Can. 4. Ao. 549. Den 2. Kir-

(u) Lib. 2. de adulterinis conjugiis Cap. ult.

Kirchenrath zu Tours Can. 12. Ao. 567. Den 1. Kirchenrath von Macon Can. 11. Ao. 581. Den 3. Kirchenrath vou Lion Can. 1. Ao. 583. Den 4. Kirchenrath von Toled Can. 5. Ao. 597. Den 8. Kirchenrath eben dort Can. 5. Ao. 653. Den Kirchenrath zn Rom Can. 3. unter Nikolaus II. Ao. 1059., wo dieser Pabst nach dem Beyspiel Leo des Grossen, auf welchen er sich bewirft (x) den verweiberten Priestern und Diakonen allen Kirchendienst verbothen, auch sie unfähig aller Einkünfte gemachet hat. Diese Verordnung wiederholte Pabst Alexander II. uud endlich hat sein Nachfolger Gregor der VII. in seinem ersten Kirchenrath zu Rom derley Kirchendiener, die ihre Weiber und Beyschläferinnen nicht lassen würden, abzusetzen bedrohet, auch des Priesterthums für untüchtig erkläret.

Da war freylich Lerm am Dach, und das Stroh brannte überall, weil eingewurzelte Laster, und Mißbräuche auszurotten selten ohne Schmähgeist,

(x) Epist. 84. ad Anastasium. Episc. Thessal. Cap. 4. & Epist. 92. ad Rusticum Episc. Narbonensem.

geist, und Mäuterey abgehen kann. Siegfrid Erzbischof zu Mainz, und Altmann Bischof zu Passau waren kaum, als sie die gregorische Verordnung verlautbaret haben, des Lebens sicher. Manche Geschichtschreiber selbiger Zeiten haben nicht minder ihre Feder ziemlich gespitzet. Matthäus Paris ein Mönch von St. Alban in England wollte den heiligen Anselm wegen der hierüber gehaltenen Kirchenversammlung einen Urheber noch mehrerer Unanständigkeiten machen, als der verbothene Beyschlaf selbst war. Valsingham (y) beschuldigte den bemeldten Pabst Gregor sogar durch seinen Verboth Ursach der in der Kirche daraus entstandenen Spaltung gewesen zu seyn. Doch wenn das Gesez allzeit Ursach seyn sollte der darneben kommenden Vergehungen, so müßte man auf solche Weise auch wegen der im neuen Gesetze verbothener Vielweiberey, wo Ehebrüche entstanden sind, die Schuld auf Christum den Gesetzgeber werfen. Welche Gotteslästerung! Allein Otto Bischof von Freysing (z) hat den Gregor genugsam vertheidiget, da

(y) In Hypondigm. Neust. anno 1074. (z) Chron. Lib. 6. Cap. 34.

er ihn belobt, daß er bey dem Clerk nicht nur von dem Unterdiakonat, und so weiters die Eheverbindnisse ausgerottet, sondern als ein Vorbild der Heerde, was er gelehrt, mit dem Beyspiele bewiesen, und als ein tapferer Kämpfer wieder alle Mißbräuche, wie eine Mauer vor das Haus Gottes gestanden ist.

Was aber am meisten noch das Verboth des Pabst Gregors gehäßig machte, war damals die gleißnerische Schmeicheley der Mönche, die den Weltpriestern die Ohren kitzelten, daß die vollkommene Keuschheit nur eine Pflicht des abgetödteten Mönchstandes seye, und man mit den Priestern, die den Weltluft schluchzen müßen, weit nachsichtiger handeln sollte. Doch Petrus von Damian der heiligste Mönch, Bischof, und Kardinal zugleich verwieß den Ordensbrüdern ihre Weichlichkeit mit den anzüglichsten Worten: (aa) „daß, wenn unser Erlöser so zärtlich die „immer blühende Reinigkeit geliebet hat, daß er „nicht nur von keinen andern, als jungfräulichen „Leibe wollte gebohren, weder von einem andern

(aa) Lib. I. Epist. 6.

„ dern Nährvater, als der eben eine Jungfrau „ war, berühret werden, und dieses noch, da er „ als ein Kind in der Wiege wimselte; von wel= „ chen Menschen wird er dann wollen behandelt „ werden, da er schon unermeßlich im Himmel „ herrschet? Wie höher also in der Kirchenwür= „ de der Priester dem Mönch bevorstehet; um „ so viel mehr muß selber diesen in der Reinig= „ keit übertreffen. „ (bb) Nun genug auf dieß= mal, mein Herr Briefsteller! ich bilde mir ein, Sie werden ohnedem verdrüßlich geworden seyn in Durchlesung dieses weitschichtigen Beweises, den ich von den Gründen der für die Priester schicklichen Ehelosigkeit hergeschrieben habe. Ich könnte Ihnen noch mehr von den heiligen Vä= tern, als vom heiligen Epiphan (cc) vom hei= hen Cyrill dem Jerusolimitaner (dd) vom hei= ligen Gregor dem Nyssener (ee) beybringen; ich will aber itzo Ihre Laune nicht ermüden. Zu seiner Zeit können Sie selbst nachschlagen; doch hab ich Ihnen nur zeigen wollen, daß ein Oktav=

(bb) Lib. 4. Epist. 3. (cc) In Exposit. Fidei Cathol. n. 21. haeresi 48. n. 7. haeresi 59. n. 4. (dd) Catechesi 12. (ee) Lib. 3. de Virgin. Cap. ultimo.

Blättchen die Gründe von der Ehelosigkeit zu erschöpfen, lange nicht erklecke: denn die Wichtigkeit der Sache ist zu groß, als daß es gleich mit einem Pfif oder Klatscher kann über den Haufen geworfen werfen. Sie sehen selbst ein, daß das ganze christliche Alterthum der Apostel, der heiligen Väter, und der erlauchtesten Kirchenversammlungen für die Ehelosigkeit der Priester stehe; nur Ketzer, ein Paul Samosaten, ein Vigilanz, ein Jovinian haben sich darüber moquiret, und sind den nachfolgenden Wollüstlingen mit ihren blinden Buben vorausgegangen. Allein wenn ein Blinder den andern führet, wissen Sie schon, daß sie beyde in die Grube fallen. Ich hoffe auf Ihre Rechtschaffenheit, daß Sie Sich nicht verführen lassen, sondern Philosophie gebrauchen, ehender dem Sinne der heiligen Väter, als den Lockungen der Weiber zu folgen, wovon nur Ketzer, und verdorbene Menschen sich verblenden liessen. Ihre eigne Entschuldigung, die Sie in Ihrem Briefe äussern, die Ehrfurcht für den Cölibat nie zu verlieren, ist mir schon indessen Bürge genug. Leben Sie wohl.

Ergebenster.

Ant-

Antwort
auf den zweyten Brief.

Das Oktav=Blättchen! das Oktav=Blättchen des Kaplans! das macht Ihnen noch warm, und gehet Ihnen gräulich im Kopfe um, ob er auch gleich von so ausgebreiteter Kenntniß der Kirchengeschichte, wie Sie vorgeben, nicht war; doch die Beobachtung der Menschen — der Kaplan mag ein Splitterrichter, und Judas=Bruder gewesen seyn, der eben an seinen Mitarbeitern immer was auszustellen hatte, und doch dabey ein Schelm in seinem Herzen kann gewesen seyn. Pharisäische Beobachtungen und falsche Beurtheilungen haben schon den Herren getroffen, da er bald ein Schlemmer seyn mußte, weil er sich zur Tafel einladen ließ; bald andern Gezüchten zum Gegenstand wurde, da er etwann allein mit dem Weib bey dem Brun Jakobs sich unterhielt, oder die Magdalena bey seinen Füßen duldete. Aber Herr Verfasser! geben Sie vor der Zeit keinen Muckenfänger ab von dem, was nur flüchtig in die Augen fällt, wir werden

uns

uns zu einer andern Zeit noch länger aufhalten, itzo wollen wir auf Ihre Zweifel näher gehen. Sie glauben kaum, daß die Kirche einmal das Recht hat, den Ehestand den Geistlichen zu verbiethen. Wer sollt ihr aber diese Gewalt streitig machen, da sie durch solchen Verboth nichts anders gethan hat, als was die Apostel selbst gelehret, und mit ihrer Enthaltsamkeit bestättiget haben? Können Landsfürsten mancher Gattung Leute den Ehestand verbiethen, warum die Kirche nicht? die Kirche hat wirklich auf dem Kirchenrath zu Kostnitz mehrere Gestalten in dem Abendmal zu nehmen verbothen, welches Sie Seite 58. ganz irrig unter die Grundlehren gesetzet haben, warum sollte die nämliche Kirche nicht auch den Geistlichen die Enthaltsamkeit von der Ehe gebiethen können: ein Geboth, welches die Apostel, die Väter, Männer von göttlicher Einsicht, Gottesfurcht, und reinster Religion allzeit für das Heiligste, und Vollkommenste gehalten haben? Christus selbst befiehlt standmäßige Vollkommenheit allen Menschen an durch die Worte: (a) seyd vollkommen, wie euer Vater

im

(a) Matth. 5. 48.

im Himmel vollkommen ist. Welche Vollkommenheit ist aber standmäßiger für die Priester, die zur Ausübung der reinesten Handlungen täglich gewidmet sind, als jene, die sie auch von der Eheluft entfernet, und sie zu solche Priester machet, welche ohne Vater, ohne Mutter, und auch ohne allen anderm Geschlechte leben?

Und Sie, mein Herr! wollen nach der Sprache der Unkatholischen die Ehelosigkeit, als eine wider die Bibel laufende, folglich gottlose Lehre halten? Wie aber! ist die Lehre gottlos, dessen Gegenstand Paulus für gut, ja auch für besser, als den Ehestand empfiehlt (b) und dessen Vortreflichkeit die heil. Väter, als Cyprian, Chrisostomus, Augustin, Hieronymus durch ganze Bücher gepriesen, und erhoben haben? Ihr Bibeltext: Es ist besser heurathen, als brennen, (c) ist kein Geboth, sondern nur ein Rath, vermög welchem, wenn er allzeit geltend seyn sollte, jeder Jüngling, so bald er anfängt die Brunst seiner Leidenschaften zu empfinden, und stark zu em-

(b) 1. Kor. 7. Kap. 8. 38. (c) 1. Kor. 7. V. 2. 9.

empfinden, schon ohne Einstimmung der Aeltern, ohne Aussicht der Lebensmittel, ohne Betrachtung der Umstände ein Weib nehmen müßte. Welche üble Folgen würden daraus entstehen? Nein! Herr Verfasser! für jene, die nur angefochten werden, die in ihren Gliedern ein Gesetz fühlen, das dem Gesetz ihres Geistes zuwider streit, und die mit dem ägyptischen Joseph in Feuer stehen, und Brunst leiden, hat der heil. Paulus ein anderes Mittel, welches er selbst unternommen, eingerathen, nämlich: daß man das Fleisch mit empfindlichem Bußzeuge züchtigen, und zur Dienstbarkeit des Gesetzes bringen solle. (d)

Folgen Sie nur, mein Herr Verfasser! diesem heilsamen Rath, so wird sich ihre keimende Lust bald zum Ziele legen. Denn Sie sind ja nicht gleich von der Mutter Schooß weg Priester geworden; Sie werden in Erwählung Ihres Standes die Natur mit der zukünftigen Pflicht abgewogen, und sodann mit angerufenen obigem Beystand ohne Zwang mit freyen Willen das Gelübd der Enthalsamkeit abgeleget haben; mit ei-

(d) 1. Kor. 9. 27.

einem Worte: Sie haben Sich nach dem Sinne des Evangeliums selbst beschnitten, (e) was ist übrig? als daß Sie auch Ihr Gelübd nach der Foderniß Ihres Standes erfüllen? (f) denn, was anfangs frey stund, wird in der Folge zur Nothwendigkeit; (g) aber zu einer glückseligen Nothwendigkeit (sagt der heil. Augustin h) die den Menschen zu was bessern verleitet.

Es kommt halt Ihnen — Ihnen nur zu hart an! Ja! die Gebothe Gottes kommen wohl mehrern schwer vor. Was werden Sie als Geistlicher ihnen sagen? nicht wahr! Sie werden ihnen Trostsprüche aus der Bibel geben: kommt ihr alle, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken, nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. (i) Das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe bewahren, und seine Gebothe sind nicht schwer; (k) denjenigen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten, (l) und dem

(e) Matth. 19. 12. (f) Isaias 19. 21. Psalm. 75. 12. (g) R. J. 21. (h) Epist. 45. ad Armentarium. (i) Matth. 11. Kap. 28. 29. 30. (k) 1. Joh. 5. 3. (l) Röm. 8. 28.

dem Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben, sondern er wird es aus Liebe erfüllen (m) Recht so Herr Verfasser! — kehren Sie aber das Blatt um, und nehmen Sie derley Sprüche in Rucksicht auf das Gesetz der Enthaltsamkeit für Sich selbst, und so werden sie ruhig seyn. Denn durch den, der Sie stärket, werden sie alles überwinden können. (n)

Oder sind sie etwann von der Gattung derer, die gar in den Irrthum verfallen sind, daß man die Gebothe nicht halten kann: so müßen Sie nicht über das Geboth der Enthaltsamkeit, sondern auf alle Gebothe Gottes losziehen; doch so weit werden Sie Sich ja nicht verloren haben? Denn es sind noch andere Auswege die standmäßige Enthaltsamkeit zu beobachten, nnd wir würden mehr Thier, als Mensch seyn, wenn wir wegen lüsternden Anmuthungen die Gesetze allzeit einbrechen wollten. Wahr ist es zwar, so lang wir im Fleisch wandeln, werden wir von der Begierlichkeit angefochten seyn. Das hat der heil. Paul, ob er schon ein Gefäß des Herrn war

(m) 1. Timoth. 1. 9. (n) Philipp. 4. 13.

war, am meisten erfahren. Er beklagte: (o) daß er vom Stachel des Fleisches beunruhiget werde: er bittet zu Gott dreymal, daß er von diesen Schlägen des Satans befreyet würde. Hat ihm aber Gott zur Beruhigung seines Kitzels den Ehestand gerathen, oder zu heurathen gar befohlen? gar nicht, sondern er sagte: **Laß dich an meiner Gnade begnügen.** Allein, mit dieser Gnade sind Sie nicht zufrieden; bey Ihnen muß es geheurathet seyn, es mag kosten, was es will. Ist aber die Heurath allzeit ein so ergiebiges Mittel den Fleischteufel zu vertreiben? Es wäre zu wünschen. Auf wie viel Nebenliebe sehen oft — und nur gar zu oft die Verheuratheten von allen Ständen hinaus? Ich will noch kein Laster voraussetzen, sondern nur den Fall nehmen, wo beede Eheleute in ihrer Denkensart nicht wohl zusammenstimmen, oder eines vielleicht unheilbar krank danieder liegt; der andere Theil hingegen, Sie verstehen mich schon — brennet; was Raths? Freund! müßen Sie nach Ihrer Lieblingslehre sagen, sey getröst, halt nur noch ein wenig inne, es wird bald die Zeit kommen,

und

(o) 2. Kor. 12. 7.

und vielleicht ist es schon nahe, daß die Einheit eines Weibs aufgehoben wird, daß du auch nebst deiner halsstärrigen und stets kranken Ehegattinn noch eine andere heurathen kannst. Sie werden über meinen Vorschlag lachen, oder zörnen; allein die Brunst ist da, geloschen muß werden, und wie? Mit einem andern Weib. Ist es doch möglich? ja! kann die Dispense eines Monarchen bey einen Geistlichen helfen, warum nicht eben so die Ehe zertrümmern? Keines ist der Natur zuwider, sondern nur dem göttlichen Rechte, welches aber nach der itzigen Lehre, wenn es dem Staate nützlich ist, modifizirt, oder gar aufgehoben werden kann. Da sehen Sie, mein Herr! wenn das Garn einmal eine Lücke bekommt, wie alles den Reißaus nimmt, frech und zuchtlos dahin lauft. Allein, das macht die Brunst, wenn dieser alles weichen sollte.

Welchen Gewalt mußten sich Augustin, Hieronymus, und unzähliche andere Priester zur Erfüllung ihres Berufes in Unterdrückung menschlicher Leidenschaften anthun, und sie bezeigten dadurch, daß die Enthaltsamkeit möglich seye, ja Augustin machte sich fremde Beyspiel noch zu

einer

einer Richtschnur, da er sagt: haben diese und jene enthaltsam seyn können, warum ich nicht? welches Mittel aber haben sie sich alle dazu bedienet? Vielleicht des Zeichnens, des Klavierspielens, oder der Gartenarbeit, wie es der Reformator für Baiern vorschlägt, (nimmt mich wunder, das er des Holzschlagens in die Küche vergessen hat) — Derley Handlungen waren zwar bey den Mönchen in Thebais, und Aegypten zum Zeitvertreib gebräuchig, sie waren aber nicht das einzige, und wichtigste Gegengift wider die Regung des Fleisches, sondern, wie es jeglichen aus der Kirchengeschichte bekannt ist, so nahmen sie vorzüglich zu Hilfe nebst Lesung der heil. Schrift, das beschauliche Gebeth, die Betrachtung der letzten Dinge, das Fasten, die Abtödtung äußerlicher Sinne, die Verdemüthigung ihrer selbst, die Kasteyung des Fleisches, die Umgürtung ihrer Lenden mit empfindlichem Bußzeug, und sie wurden Muster der heiligen Enthaltsamkeit. Woher lernten sie alle diese Mittel, als von der Vorschrift des Herrn, da er sagt (p) diese Art nämlich der unreinen Geister kann durch nichts aus-

(p) Mark. 9. 28.

ausgetrieben werden, als durch das Gebeth und Fasten? in Ihrem Evangelium aber, mein Herr! sind es Weiber, die die Teufel austreiben müßen.

Nebst dem glauben Sie, bey den Priestern seye es eine besondere Eigenschaft, Weiber zu haben, und zwar, weil der heil. Paul sagt: (q) ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn; und wieder, weil der nämliche Apostel sich äußeret, Macht zu haben, ein Weib, die eine Schwester ist, eben so herumzuführen, wie die andere Apostel. (r) Allein, wer aus den Worten des heil. Paulus herausziehen will, daß jeglicher Bischof, oder Diakon ein Weib haben müße, mag wohl ein * Schöps seyn, denn das ist der Verstand nicht, sondern Paulus verbietet nur, daß der Bischof, der schon ein Weib hatte, nach dessen Tod nicht mehr heurathen, mithin eines Weibs Mann seyn solle, weil er sonst seine schwache Seite von der Enthaltsamkeit verrathen, und sich verächtlich machen würde. Gleichwie er auch aus dieser Ursache keine Wittwe zur Diakonißinn ließ, als nur, welche eines

(q) Timoth. 3. 2. ad Tit. 1. 6. (r) 1. Kor. 9. 5.

* Der Verfasser der Briefe bedient sich selbst dieses Ausdrucks,

eines Manns Weib war. (s) Was aber die zweyte Stelle betrift, gieng es wieder schöpsisch her, wenn man unter der Schwester ein Weib verstehen wollte, sondern Paulus sagt nur, daß er auch eine christliche Matron, die ihm auf seinen Reisen beyzusteuren vermögend wäre, wie die andern Apostel, mitzuführen Macht hätte, doch wollte er dieß nicht thun, weil es vielleicht den Völkern, unter welchen er predigte, ärgerlich vorkommen dörfte.

Doch, Herr Briefsteller! Sie haben weit gottseligere Gedanken als die Apostel selbst, Sie wollen das Eheband nur zur größerer Verehrung bringen, weil es eine hochheilige Sache, ja bey den Katholiken ein Sakrament selbst ist, warum sollten denn also die Geistlichen dieses Gnadenmittel entbehren, das sie doch andern ausspenden? ja noch mehr, warum sollt ihnen dieß verbothen seyn, da die Neigung zur Begattung von dem heiligen Schöpfer selbst herkömmt? Süße Worte! die aber verstellte Heucheley enthalten, weil man dadurch im Grunde nicht auf das Heilige,

(s) 1. Timoth. 5. 5.

lige, sondern auf das Wollüstige hinauszielt. Mir kommt das Beginnen vor, wie jenes, welches der Bauerjunker bey der vorläufigen Prüfung des Ehegelübdes geäußert hat, als er vom Priester befraget wurde, welches das vornehmste Sakrament seye; gab er zur Antwort, die Ehe, weil mir dadurch ein Weib zukömmt. Gleicher Dingen scheinen Sie Herr Verfasser! die Ehe allen Sakramenten vorzuziehen, und auf nichts, als auf die thierische Wollust abzuzielen; welches aber neben der Scheibe hinausgeht, indem ja die Ehe nicht eingesetzet ist, wie Pferd, und Esel der Wollust obzuliegen, (t) sondern nur das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, und zu diesem giebt es Layen genug, man braucht die Priester nicht. Gleichwie auch die Priester die Ehe nicht gebrauchen zur Ueberwindung der Anfechtungen, indem nebst andern Abtödtungsmitteln Christus selbst die Priesterweihe zu einem Sakrament erhoben hat, wodurch zur Erfüllung standmäßiger Reinigkeit, und anderer Pflichten genugsame Gnade ertheilet wird. Bey allen diesen hat die Kirche denen, die sich nicht freywillig davon verzeihen

wol-

(t) Tobias 6. 17.

wollen, niemals die Ehe untersaget, sondern nur wegen der Heiligkeit des Standes ihren Dienern und Ausspendern der göttlichen Geheimnisse das Gelübd der Enthaltsamkeit aufgeleget, (zu welchen Beruf ja Niemand gezwungen wird) damit sie aus Pflicht beobachten, was die Apostel, und ersten Kirchenlehrer aus wahrem Trieb der Heiligkeit gethan haben. Wird aber dadurch wohl der schuldigen Hochachtung gegen das Sakrament der Ehe etwas benommen? Keineswegs; Sie hingegen mein Herr! hegen unheilige Gedanken wider den Schöpfer der ehelichen Gesellschaft, wenn sie sagen: die Neigung zur Begattung komme von ihm her. Das kann man von dem Stand der Unschuld gelten lassen, bey der verfallenen Natur aber ist es Lästerung, Gott zu einen Urheber der Begierlichkeit zu machen, in welcher doch der Grund zur Begattung liegt, wovon aber nicht Gott, sondern die Erbsünde, die die menschliche Natur lüsternd gemacht hat, die Quelle ist. Allein, zu dessen Dämpfung ist die Ehe das einzige Mittel nicht, sondern gehen Sie ins Evangelium, da werden Ihnen genug andere derley in die Augen fallen. Und das ist eben die Ursache, warum der Kirchenrath zu Trient

(u) festgesetzet hat, daß derjenige, der da sagt: daß ein Geistlicher nach feyerlich gethanen Gelübd der Keuschheit, da er auch fühlt dieses Geschenk nicht zu haben, dennoch in den Ehestand tretten kann, der soll verflucht seyn.

Wie ist Ihnen itzo um das Herz, Herr Verfasser! nicht wahr zum lutherisch werden? Allein schämen Sie Sich, daß ein Weib Sie aus dem Sattel heben kann. Der Kirchenrath von Trient giebt Ihnen ja ein Pflaster auf Ihre Wunde, da er weitere Versicherungen macht; daß Gott denen die Gabe, die diese recht, nnd ordentlich begehren, nicht verweigern werde; weder einen über sein Vermögen versuchen lassen, sondern aus der Versuchung noch einen Vortheil verschaffen werde. Können Sie mehr Tröstung haben? Was sagt aber der Sarpi Ihr Herzensauktor dazu? Nicht viel gutes, was ich weiß. Denn er schreibt (v) daß alle Kanonen von der Ehe, unter welchem auch der obige von der Ehelosigkeit enthalten ist, unter den Bannfluch des gegenspieligen bestättiget worden sind. Die Ursache aber des-

(u) Sess. 24. de Reformat. Mart. Canon. 9. (v) Tom. 2. Liv. 8. Cap. 66.

dessen giebt er schon vor (w) weil die Väter einmüthig erkennet haben, daß, obschon unter der lateinisch- und griechischen Kirche wegen dem Gebrauch der vor den Weihen eingegangenen Ehen ein Unterschied ist, doch bey jeglicher Kirche nach empfangenen Weihen weiter eine Ehe einzugehen allzeit verbothen gewesen seye, und dieses aus der apostolischen Tradizion, oder aus der von den Aposteln hergenommenen Erblehre; ja des Sarpi Kommentär sagt bey dieser Stelle, daß allhier von der Ehelosigkeit der Priester der gemeine Grundsatz des heiligen Augustin angewendet werden könne, nämlich: daß das, was von Anbeginn der Kirche immer beobachtet wurde, und keinen Kirchenrath zum Urheber hatte, sicher als eine apostolische Lehre beobachtet werden solle. Itzo wissen Sie, mein Herr! wie alt die Lehre von der Ehelosigkeit ist, nämlich so alt, als die christlich-apostolische Kirche ist, und daß die aus den Ehen der Priester gebohrne Päbste, und Bischöfe von keiner Hurerey, sondern von den schon vor den Weihen eingegangenen Ehen erzeuget worden sind, wie ich es Ihnen in der Ant-

 wort

(w) Tom. 2, Liv. 7, Cap. 70.

wort auf den ersten Brief darzuthun die Ehre gehabt habe.

Der Sarpi hält Ihnen also nicht zu, das sehen Sie selbst. Wie wird aber der Bellarmin in den Kram taugen? Er muß taugen, sollt man ihn auch beym Haaren herreißen. Aber ein Bellarmin, der die Ehelosigkeit der Priester wider alle Ketzer unwiderleglich vertheidiget, der diese Materie von Grund aus erschöpfet, und das Gesetz der Enthalsamkeit von apostolischen Zeiten her schon durch unläugbare Stellen sowohl von heil. Vätern, als den Kirchenversammlungen bewiesen hat; der sollt Haar lassen, der sollt als eine Brustwehr für die Ehe der Beschnittenen dienen? Und wie! mit etlichen Worten: „(x) „ daß es keineswegs rathsam seye zu dieser Zeit die Ehelosigkeit aufzuheben.„ — Also wird vielleicht eine andre Zeit kommen, wo es rathsamer seyn wird, und etwann itzo schon da ist, folgert Herr Verfasser. Pfui! schämen Sie Sich nicht die Tücke der Pharisäer zu gebrauchen, und die unschuldigsten Worte auf Ihren Hudelkram aus-

zu-

(x) Tom. 2. Controverſ. pag. 313. bis 322 & Tom. eodem pag. 350. bis pag. 362.

zulegen. Bellarmin hat nie gedenket auf Ihre boshafte Folgereyen, daß noch eine Zeit kommen werde, die einrathen solle die Ehelosigkeit aufzuheben. Denn die Gründe, die er dawider durch ein Dutzend, und mehrere Blätter anführet, bleiben in ihrer Stärke allzeit die nämlichen, allzeit die unwiderleglichen, und es wird nie die Zeit kommen (außer es wollen alle wider den Befehl Gottes den verderbten Weg des Fleisches gehen) daß die Kirche die schöne Braut Christi, die ohne Runzel ist, in ihren Dienern mit nach den tausenden Weibern beflecket werden solle. Bellarmins Absicht war nur dort (y) zu zeigen, daß die Ehelosigkeit für die Priester kein göttliches Geboth seye, sondern, daß es nur von uralten, und höchst billigen Kirchengesetzen ihren Ursprung habe, welches zwar von der Kirche wieder aufgelöset werden kann; doch zu selber Zeit nicht räthlich gewesen wäre, aufgelöset zu werden. Leben wir aber itzo in einer andern Zeit? Ist die Noth itzo größer als damals? Oder streiten nicht mehr die nämlichen Ursachen für das Gesetz der Ehelosigkeit? Wird itzo weni-

(y) Citat. loc. pag. 313.

ger Reinlichkeit von den Kirchendienern erfodert, als bey der ersten Kirche? Darf die Sorgfalt des Priesters bey dieser Zeit mehr zertheilt seyn zwischen dem Dienst Gottes, und der Bedienung eines Weibs? Oder ist das tägliche Opfer nicht mehr das unbefleckte Lamm Gottes, welches alle venerische Lust auch des Ehestandes verscheuet? Noch itzo und zu dieser, und jeder Zeit streiten die nämlichen Beweggründe für das Zuchtgesetz priesterlicher Enthaltsamkeit, welche zur Zeit Bellarmins, und von Anbeginn der Kirche solches aufzuwerfen, und festzusetzen veranlasset haben. Daß man aber ein Gesetz, welches die unzertheilte Reinigkeit zum Grund, und die Apostel zu Urheber hat; und welches schon bis in das 18 hunderte Jahr immer betrieben, von Kirchenräthen so oft bestättiget, und von heiligsten Männern als das kostbareste Geschmuck des Priesterstands verehret worden, aufheben will, kann Niemand, als unsinnigen, und fleischichten Körpern, die nicht wissen, was des Geistes ist, zum Genuß ihrer thierischen Wollust einfallen. Merken Sie es wohl, Herr Verfasser.

Wenn Sie auf die Zeiten des Kaisers Ferdinand I. und des Max II. nur allein anspieleten, so wäre es Ihnen zu verzeihen, weil Kaiser Karl V. schon vorhero Ao. 1548. den 15. May das sogenannte Interim auf dem Reichstage zu Augspurg kundbar machen ließ, wo er die lüsternen Pfaffen von ihrem Abfall, welchen Luther mit seinem Feldgeschrey: Weiber, Weiber, am meisten befördert hat, zur Rückkehr durch die Erlaubniß zu heyrathen wider einladen wollte. Allein Se. Majestät erklärten, daß dieses nur für die lutherisch Gesinnte vermeynet seye, um sie auf den Weg, wovon sie abgegangen, wieder zurück zu führen, nicht aber die Katholische in ihrer Disciplin irre zu machen. (z) Da nun der Kaiser in den Umständen, wo wegen der Religion alles verwirret war, mit seiner Erlaubniß nur Oekonomie gebrauchet hat, die irrige Geistliche auf was bessers zu verleiten; was wollen Sie dann der ganzen Geistlichkeit zum weichlichen Leben, wo nichts als Aergerniß, Herabsetzung, und Schande für den ganzen Klerus erfolgen würde, Thür und Angel aufmachen zu dieser Zeit, wo die ver-

(z) Fleuri Tom. 19. Liv. 145. Cap. 25.

verderbte Sitten-Epoche der Priesterschaft schon verschwunden, wo wegen der Ehelosigkeit kein Abfall mehr zu befürchten, wo der Klerus von dem Vorigen wie Tag und Nacht entschieden seine Stirne weit aufgeklärter empor hebet, und an Gelehrsamkeit, Eingezogenheit und Religionseifer weit mehr leuchtet, als es auch zu Zeiten Gregor des Grossen Pabstes, und Bonifaz des heiligen Mainzer Bischofs nie gewesen ist. Was braucht man dann also zur Reformirung Weiber? Das gieng bund über Ecks, wenn man da Verbesserung der Sitten hoffen wollte, woher der Fall gekommen ist. Nein, Seminarien, und Priesterhäuser sind die Pflanzstätte für Ausbildung des Klerus. Seye es auch, daß ein oder anderer strauchele, und von seiner Pflicht abgehet, so braucht es nicht den ganzen Klerus ins Spiel zu bringen, und schwarz zu machen. Die Bischöfe haben von den heiligen Kirchengesetzen Mittel genug bey Handen, die einzelne irrige auf ihre Gleis zurück zu führen.

Es ist kein Weib dahin vonnöthen, daß sie meistert. A capite. Sie machen Sich zwar viele Hoffnung zur Erzweckung ihrer Absicht aus

der

der Zusammenkunft zwischen dem Pabst, und dem Kaiser, die zu Florenz zwar bestimmet war; zu Wien aber für sich gegangen ist: und Sie glauben, daß die Päbste selbst zu seiner Zeit Hand biethen werden, weil Köuigreich und Priesterthum zusammen kommen müßen, damit beyderseitige Rechte unverlezt verbleiben. Herr Verfasser! wenn Sie dabey Minister gewesen wären, könnte es wohl seyn, daß der Weiberhandel für sich gegangen wäre. Allein Pabst, und Kaiser sind vernünftiger, als daß sie die Kirche mit Weib und Kindern bereichern, und die Seelsorge mit andern nagenden Haussorgen erschweren sollten. Man schreyt immer, daß der Besitz zeitlicher Güter die Seelsorge verhindere, was wird erst werden, wenn Weib und Kinder an der Seite henkten? eine Bürde, die den Weltlichen öfters zu stark wird, und die Geistliche gar unterdrückte. Diesem beyzustimmen mußten nur Johannisse, Alexander, und Julien aufstehen; ein Benedikt, ein Klemens, ein Pius thut es nicht.

Und warum sollt es der Kaiser verlangen, dem selbst die Ehelosigkeit lieber zu seyn dienet, als eine Frau? Er mußte nur suchen seine Staa-

ten

ten mit noch mehrern Pensionären anzufüllen. — Zur Bevölkerung hat er Officier und Soldaten genug, wenn er sie heyrathen lassen will: es ist das geistliche Gerippenwerk, worauf ohnedem der Fluch hangen würde, dazu nicht vonnöthen. Die Duldung einiger Mißbräuche, und Irrthümer erheischt es auch nicht: denn diese greift nur Platz, wo Mißbräuche schon die Oberhand gewonnen, und nicht leicht anders mehr können ausgerottet werden. Allein zu dieser Zeit leben wir in keiner Karls Epoche, wo den Geistlichen nach dem Beyspiel Luthers und seiner Anhänger die Zähne nach Ehen gewässert haben; sondern wir sind überzeugt, daß die selbst Beschnittenen bey schon vorgegangener Aufhebung Manns- und Frauen-Klöster ihrem Gelübde treu geblieben, und weder Eines noch das Andere nach Ehen gelüstert hat: diese Ehen also bey Geistlichen ohne Noth dulden, wäre mehr Mißbräuche einführen, als selbe heilen. Sie selbst mein Herr! haben den Luther wegen seiner Heyrath mit der Käthe nicht klug gehandelt zu haben beschuldiget, weil er dadurch die Blöße seines Reformationsgeists verrathen hat; ja Erasmus von Rotterdam, ob er schon sonst Luthers guter Freund war, als er

aber durch dieses Unternehmen seine Lieblingsabsicht wahrnahm, hat er ihm ins künftige den Rucken gezeiget, und zu verstehen gegeben, daß seine Reformation nur eine Komödie sey, bey welcher nach dem Gebrauch der Schaubühnen die Zuseher mit einem Nachspiel von Heyrathen noch belustiget werden. Wollen Sie Herr Verfasser zu dieser Zeit auch die Schaubühne von Heyrathen eröfnen, dabey einen Lipperl abgeben, und andere zu Narren machen, so können Sie es thun. Leben Sie indessen wohl.

Ergebenster.

Antwort

auf den dritten Brief.

Werthester Freund! der Kopf Ihres Briefes, wo Sie die Vortheile, mit welchen der Cölibat gekrönet ist, beschrieben, war mir sehr tröstlich, weil ich daraus abnehmen konnte, daß Sie ihre böse Vorurtheile abgelegt, und davon vernünftiger zu denken angefangen hätten. Ich wurde in meiner Meinung noch bestärket, da

Sie die Sprache des heiligen Paulus redeten, (a) und ohne Furcht die Welt zu entvölkern die Vortreflichkeit des ehelosen Standes sogar den Weltleuten eingerathen, und diesen für die Geistlichen doppelt schicklich zu seyn erkennet haben. Sie bemerken auch dabey gar wohl, daß fleischlicher Lust entsagen, und ehelos leben, wahre Großmuth, ungemeine Erhabenheit einer Seele, und das innerliche Herzenschristenthum seye; daß auch der Ehestand mit den priesterlichen Obliegenheiten sich kaum verpaaren liesse, weil in selben der Zankgeist eines Weibes, die Unruhe der Kinder, die nagende Sorge für deren Unterhalt, und andere dareinkommende Zufälle das Gemüth zerstreuen; wo hingegen bey kirchlichen Amtsverrichtungen der Geist versammelt; von zeitlichen Sorgen abgeschält, dem Dienst Gottes einzig angeheftet, und mit dem Eifer Gott allein zu gefallen ganz durchdrungen seyn sollte. Zur Bekräftigung dieser Wahrheit führen Sie noch aus der Rüstkammer ihres Kaplans eine Stelle eines lutherischen Theologen an, der den ehelosen Stand seinen Mitbrüdern, besonders denen, die die Gabe

(a) 1. Kor. 7. 32. 33. 34.

be der Enthaltsamkeit von oben empfangen hätten, vorzüglich empfahl, und wünschte, daß Sie die Vorzüge davon erkennen möchten. Allein er hob damit keine Ehre auf; seine Amtsgenossen wurden ihm dadurch abhold.

Herr Briefsteller! reden Sie nicht zu viel aus der Karte: sonst würde der Geist zur Begattung, wenn die Enthaltung auch bey denen, die diese Gabe bekommen haben, Eckel und Mißvergnügen verursachen sollte, auf einmal verrathen. Es fiel dadurch die Triebfeder zur fleischlichen Lust gar zu hell unter die Augen, die die Griechen, und Protestanten schon in ihren Heerführern betäubet hat. Allein der Spaß ist schon alt; er hat die Anfänger Vigilanz, und Jovinian eben so hingerissen. Diese Vergehungen aber sind um so weniger zu achten, als es nur Auswüchse von der allgemeinen Regel sind, wie es in allen Sachen Nebentriebe giebt. Deßwegen irren Sie sehr, da Sie behaupten wollen, daß die Ehe für die Priester in der ersten Kirche der Thesis, oder die gemeine Lehr, und Gebrauch gewesen seye, und daß es nur zufälliger Weise einen zu Gedanken gekommen seyn müsse: es wäre besser

für

für die Geistliche ungeheyrathet zu bleiben, und dieses zu zeigen gleichwohl um einen dahin passenden Bibeltext, der ihm in seinen Kram taugte, umgesehen hätte, wo die oben angezogenen Stellen des heiligen Paulus vielleicht die sichtigeren mögen gewesen seyn. Wie schändlich spielen Sie nicht mit der heiligen Schrift? Sie muß Ihnen zu einem Glückstopf werden, wo ein jeder auf geradewohl einen Stoff zur Aufwerfung seiner Herzenslehre nach Belieben heraus nehmen kann. Allein, das ist nur der Kunstgriff der Ketzer, die nach ihrem Sonderlingsgeist, wie die Wespen herausziehen, was ihnen schmeckt; das andere aber verwerfen, oder stehen lassen. So machen Sie es eben mein Herr! wenn der heilige Paulus sagt (b) es ist besser heyrathen, als Brunst leiden, da ist diese Lehre schon eine Nothwendigkeit zu heyrathen; wenn er aber sagt (c) es ist besser unverheyrathet zu bleiben, da ist es lauter Unmöglichkeit, solches zu halten. Was also der Sinnlichkeit anständig ist, machen Sie zur Nothwendigkeit, und was selber widerspricht, wird bey Ihnen zur Unmöglichkeit. So fechten

(b) 1. Kor. 7. 9. (c) eben dort v. 38.

fechten Sie mit der Schrift in der Luft umher, und machen sie zu einer Sklavinn ihres Aberwitzes. Allein ich stehe Ihnen gut, daß doch mehr Bibeltexte im neuen Testamente anzutreffen sind, die auf die Enthaltsamkeit andringen, als auf die Ehe. Also können sie einsehen das Evangelium Matthäus (d) die Briefe des heiligen Paulus zu den Korinthern (e) zum Titus (f) zum Timotheus (g) wo es nicht auf ein Ungefehr ankömmt, den ehelosen Stand für die Kirchendiener vorzüglich auserlesen zu finden.

Ich lasse es Ihnen schon zu, daß da nur Rath, und nicht Geboth gegeben werde. Allein dieser Rath ist durch Beyspiele der Aposteln bey Matthäus (h) durch die genaue Beobachtung ihrer Nachfolger, durch die allgemeine Kirchendisciplin, und endlich durch die Festsetzung der ältesten Kirchenräthe selbst zu einem allgemeinen Gesetz geworden. Man braucht auf dieses Gesetz nicht in der Schrift nachzuspüren, um von ungefehr eine Stelle, die dahin taugen sollte, ausfindig zu machen. Nein! die Beobachtung davon ist weit älter als das neue Testament selbst, indem, ehe dieß noch geschrieben wurde, schon lange bevor von Aposteln sowohl, als ihren Nachfol-

(d) Matth. 19. 12. (e) 1. Kor. 7. v. 78. 25. 27. 29. 32. 34. 35. 36. 37. 38. 40. 1. Kor. 9. 27. (f) 1. 8. (g) 1. 3. 8. (h) 19. 27.

folgern die Enthaltsamkeit von der Ehe beobachtet, und bey andern Kirchendienern allerdings eingeführet wurde. Oder Herr Verfasser! bringen Sie mir einen authentischen Beweis bey (ich biethe Ihnen den Trotz) daß die Apostel nach ihrem Beruf noch die Ehe gepflogen, oder ihre Nachfolger nach Auflegung der Hände des Priesterthums sich verheyrathet hätten. Et eris mihi magnus Apollo. Ja zu dem Sendungsamte der Apostel war kein Stand tauglicher, als der Ehelose: denn es würde wunderlich gelassen haben, wenn die Apostel die Welt zu bekehren, den tausend Meilen nach mit Weib und Kinder herum geschleppet wären! Nein! Christus sagt (i) wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch auch. Er hat sie aber ohne Säckel, ohne Tasche geschickt, (k) so glaube ich wohl auch ohne dem andern unnöthigen Anhange von Weib und Kindern gesendet zu haben.

Sie glauben zwar nicht, daß Christus nachgeahmet werden könne, besonders was das Mittleramt betrifft. Sie haben schon recht in dem, was das Hauptwerk ausmachet: als eine Kirche stiften, oder sie in eine andere Gestalt umschaffen; Sakramente einsetzen, Aussöhnung und Gnade vom himmlischen Vater verdienen u. d. g. Da können wir Priester freylich Christum nicht nachahmen. Was aber die Ausspendung der Gnaden,

(i) Joann. 20. 21. (k) Luk. 22. 35.

ben, die Nachlaß der Sünden, und andere wesentliche Amtsverrichtungen betrifft, hat er die Priester nicht minder zu Mittler gemacht (l) wozu aber die Ehelosigkeit ganz nothwendig auffallt, weil sie nur Gott zu gefallen um den Dienst des Herrn sorgfältig ist.

Es ist zwar dieses auf einer Seite schon recht (sagen Sie) wenn man aber die andere Seite betrachtet, so hat nicht jedermann die Gabe der Enthaltsamkeit, und kann es nicht jedermann, ob er schon Gott darum bittet, erhalten. Gotteslästerische — verzweifelnde Worte! ist Gott bey Ihnen, Herr Verfasser! auf einmal ein Tyrann geworden, der das Gebeth seiner Diener nicht mehr anhören will? weißt uns Christus nicht selbst zum Gebethe an als das vortreflichste Mittel von seiner reichen Quelle alles, mithin auch die Gabe der Enthaltsamkeit zu bekommen? (m) gab er nicht öfters derbe Verweise, wenn man an der Verheissung seiner Gnade gezweifelt hat? (n) lautet nicht das allgemeine Gebeth der Kirche: Herr! befiehl, was du willst; gieb aber zugleich, was du befiehlst, ein Geboth, das sich so sicher auf die göttliche Verheissung verläßt, daß es sonst nichts bedärfe, als nur zu befehlen. Und das war die Ursache, daß auch der Kirchenrath zu Trient den Bannfluch auf diese geworfen hat, wel-

(l) 1. Kor. 4. 1. Hebr. 7. 27. (m) Luk. 11. 9. 10. Johann 16. 23. 24. (n) Matth. 8. 26. Matth. 14. 31.

welche aus eiteln Vorwand die Gabe der Enthaltung nicht zu haben, das vorhin abgelegte Gelübd der Keuschheit zu brechen sich wollen lusten lassen.

Sie Herr Verfasser! wollen deßwegen zur französischen Kirche übergehen, und sich dort naturalisiren lassen, weil Sie glauben, daß diese Kirchendisciplin in Frankreich nicht angenommen seye Allein bleiben Sie lieber in Deutschland; denn auch im ganzen Frankreich finden Sie keinen Bischof, oder Priester, der verheyrathet ist. Ja ich habe solches Koncilium von Trient in pariser Auflage, wo in andern Stellen, die wider ihre Freiheit laufen, allzeit der Arret beygesetzet ist: da aber bey diesem Kanon citirt es selbst zur Bekräftigung dieser Disciplin die Stelle des Briefes zu den Korinthern (o) wo es heißt: „Gott „ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen „über euer Vermögen, sondern wird euch mit „der Versuchung ein gutes Auskommen machen, „damit ihrs ertragen könnet.„ Da haben Sie die klare Verheissung Gottes. Wollen Sie über diese mißtrauisch seyn, so sind Sie ein Verläugner des göttlichen Wortes. Denn bey Ihnen vermag die Gnade Gottes weniger, als das Verderbniß der Natur: indem Sie nur Personen von sehr kaltem Naturell, und kränklicher Leibesbeschaffenheit die Gabe der Enthaltung einräumen; hingegen jene, die alle gehörige Leibeskräfte, und blü=

(o) 1. Kor. 10. 13.

blühend dauerhafte Gesundheit erhalten haben, ohne Wunderwerk unmöglich Zeitlebens keusch bleiben zu können in Abrede stellen. Doch braucht es wohl ein Wunderwerk keusch zu leben? Christus hat ganz anders zu Paulus geredet, er sagte: (p) laß dich an meiner Gnade begnügen. Die Gnade Gotres ist also ohne Wunderwerk jene Siegerinn, die die Natur bejochet, die Anfechtungen zerstreuet, und den Menschen, er seye hernach kränklich oder gesund, ledig oder verheyrathet in der standmäßigen Keuschheit erhaltet. Oder hat Christus diese Gnade nur für den heiligen Paulus verdienet? waren nicht die andere Apostel, und nach den tausend ihre Nachfolger eben so enthalten? Verneint er diese Gnade auch zu dieser Zeit? ist des Herrn Arm kürzer geworden? verspricht er nicht jedem diese Gnade, dem es zu umfassen sein ernstlicher Wille ist? hat einer aber den Willen nicht, so sollte er nicht geistlich werden, sondern ein Lay bleiben, und Gott wird doch seine Kirche mit anständigen Arbeitern versehen.

Sollt es aber mein Herr! nach Ihrem Sisteme gehen, so würde die Kirche ohne Priester, und der Staat ohne Ehegatte bleiben müssen, mithin beydes entvölkert werden. Denn jeglichen sowohl dem Priester, als Gatte ist die Gabe, oder Gnade der Enthaltung unumgänglich vonnöthen, selben die ehelose, diesen die eheliche Keusch-

(p) 2. Kor. 12. 7.

Keuschheit zu beobachten. Da aber beyde von keiner vergewißt sind, sondern erst in der Folge ihres Lebens erfahren müßen, ob sie im Stande sind, selber seinem Gelübde, dieser seiner Frau treu zu bleiben, so müßen sie warten bis ins 60, und 70ste Jahr, bis ihnen endlich alles Gefühl — vergangen ist, und alsdann wird erst einer das Gelübd der Keuschheit ablegen; der andere freyen dürfen, und durch dieses ist weder der Kirche, noch dem Staate geholfen. Da sehen Sie, was für Ungereimtheiten aus der immer an der Gnade Gottes von Ihnen gezweifelten Gabe der Enthaltung entstehen. Wenn man als Fratz Priester oder Gatte würde, liesse ich es Ihnen zu: da aber bey reifem Alter, bey wohl überlegten Beschwernissen, und bey zu Rathe gezogener Vernunft, und angerufener Gnade solcher Stand umarmet wird, und in Fortsetzung dessen die Pflichten immer einleichtender, die Verrichtungen überhäufter, und die Sorgen fühlbarer werden, so sind das lauter Zügel, die jeglichen in seinen Schranken, und geziemenden Beruf erhalten können.

Die Väter auf dem Kirchenrath zu Trient haben noch mehrere Mittel an die Hand gegeben, die Priester in der Enthaltung zu bewahren, nämlich: die Erziehung, die Sorgfalt in Auswählung zum Priesterthum derer, die eines untadelhaften Lebens sind; Angewöhnung zur Litteratur; Belohnungen und Strafen. Da fragen Sie aber Herr Verfasser! ganz sorgfältig; ob

der

der Erzieher die Triebe ausrotten kann, die der Schöpfer in die Natur gegeben hat? ich habe es Ihnen schon in dem zweyten Briefe gemeldet, daß die menschliche Natur aus den Händen Gottes ganz unschuldig, und ohne Zundel einer Begierde hervorgegangen ist, und daß nur aus der Erbsünde die Verwüstung der Natur, und die ausschweifende Lust derselben herkomme: welche Ausschweifungen aber schon in der Jugend durch gute Erziehung erstickt werden können. Wollen Sie dieses Mittel benehmen, so verkehren Sie die ganze Ordnung des göttlichen Gesetzes, welches den Aeltern nichts mehr, als die Erziehung der Jugend aufbürdet, und Sie werden der größte Feind des menschlichen Geschlechts seyn, da der Mensch ohne Erziehung seinen natürlichen Trieben frey gelassen, mehr Thier als Mensch seyn wird. Deßwegen hat das Koncilium zu Trient (q) in jeglichem Bißthum zur Erziehung einiger Jünglinge, wenn sie auch nur 12. Jahr alt sind, um selbe zum Hirtenamte zu bilden, ein Zöglingshaus auch mit Einziehung geistlicher Pfründen aufzurichten befohlen, und Bartholomäus de Martyribus Erzbischof von Braga, der den Kirchenrath sowohl mit seiner Gelehrsamkeit, als besonderm Eifer für das Wohl der Kirche beleuchtet hat, behauptet ohne Scheu, daß, wenn auch bemeldtes Koncilium sonst nichts nützliches bestimmet hätte, die einzige Verordnung von Errichtung solcher Elevenhäuser mit ihrem unschätzbaren

(q) Sess. 23. de Reform. Cap. 18.

baren Werth das andere alles würde überstiegen haben. So viel ist die Erziehung junger Priester zu schätzen.

Was wird erst die Sorgfalt in der Auswahl nützen, wenn Bischöfe nicht jeglichen die Hand auflegen, sondern nur diese zum Dienst des Altars widmen, die schon von der Jugend auf Eingezogenheit, Gottesfurcht und Schamhaftigkeit haben blicken lassen. — Es ist aber auf diese Scheinzeichen keine zuverläßige Rechnung zu machen. Wohl Herr Verfasser! so darf niemand einen Stand antretten, wo Rechtschaffenheit erfodert wird, ausser er habe ungezweifelte Versicherung von der Verharrlichkeit zum Voraus? da werden Sie lauter Scepticker machen, und wird auch kein Lay heyrathen därfen, weil es noch nicht zuverlässig ist, ob ihm kein Reitz zu einer andern komme. Ist aber das Vernunft? wir müssen freylich in Furcht und Zittern unsere Seligkeit wirken, (r) doch wird man ja auf jenen, der schon in der Jugend Kennzeichen von der Frömmigkeit, und guten Sitten giebt, mehr Rechnung machen därfen, als auf einen andern, bey welchem schon fruhzeitig die Nessel brennet.

Zu dem hilft die Verwendung zur Litteratur und geistlicher Wissenschaft sehr vieles einen Priester in der Enthaltsamkeit zu stärken. Denn die hei-

(r) Philipp. 2. 12.

heiligen Geschirre, die er täglich in Händen hat, flossen ihm schon Gedanken von der Reinigkeit ein. Die göttlichen Geheimnisse, die er durchforschend behandelt, heischen vielmehr englische, als menschliche Eigenschaften; die Lehre, die er von der Abtödtung der Begierden für andere macht, kann nicht anders, als auch auf sein Herz wirken; die Kirche, dessen Diener er ist, weis er eben ohne Runzel und Mackel zu seyn, und begiebt er sich mit seinen Gedanken in das Alterthum, und spurt den Fußsteigen damaliger Kirchendiener nach, so wird er die ausgezeichendsten Männer mit der Enthaltsamkeit gekrönet finden. Allein Herr Verfasser! das waren bey Ihnen Dummköpfe, und Leute von verwahrloßtem Naturell. Ach! wie bin ich mit Mitleiden gerühret über das Schicksal der Heiligen, und aller dieser, die in der morgen- und abendländischen Kirchengeschichte von der Frömmigkeit, von der Einsicht und Gelehrsamkeit, von dem Eifer zum Dienst Gottes auf das Glänzendste gepriesen werden: und dennoch bey Ihnen lauter Dummköpfe, oder Podograisten seyn müßen. Hat dann Gott lauter Krüppel, oder dumme Leute zu seinem Dienst, besonders in der ersten Kirche ausersehen? waren dann die Apostel Dummköpfe? Irenäus, Polikarp, Ignatz, Epiphan, Ambros, Augustin, Hieronymus, Athanas, Chrisostom, Basilien, Gregorien, und tausend andere Väter und Lehrer, weil sie sich von der Weiberlust enthalten haben, Dummköpfe oder verwahrloßte Genien? Herr Verfasser! Sie lästern, ich

werde

werde diese Heilige bitten, daß Sie mehr Licht, und bessere Philosophie das Alterthum zu beurtheilen bekommen, denn als ein dummer Kopf würden auch Sie sich nicht gerne ausschelten lassen: doch so geht es, wenn man in die Weiberhitze hineinkommt; da wird man gemeiniglich dumm. Diese Dummheiten zu zerstreuen, und Ordnung einzuführen, haben die Kirchenväter zu Trient nebst schon angezogenen Mitteln auch Belohnungen und Strafen zur Enthaltsamkeit in Vorschlag gebracht. Denn hören diese Triebfedern auf, so werden die Gesetze kaum Ehrfurcht erhalten; weil nicht jeder aus Liebe, sondern viele nur aus Furcht der Strafe, oder Schande ihre Pflichten erfüllen, und dieser Zaum muß die Gebühr aller Stände schützen.

Allein, das ist Ihnen Herr Verfasser! wieder nicht recht, sondern Sie geben aus den Noten des Courager, wovon Sie alle Einwürfe entlehnet haben, eine lächerliche Gleichniß: nämlich, daß es wunderlich lassen würde, wenn ich einen auf den Spaziergang, der schon matt zu gehen ist, zum Springen anfrischen sollte. Das heißt so viel als sagen wollen, da man die Hunde dazu peitschen muß. Von thierischen Geschöpfen haben Sie schon recht; aber bey Menschen, wo die Vernunft die Pflichten vorstellet, und die Gnade Gottes zur Erfüllung deren nicht nur anfeuert, sondern auch den Willen, und das Vollziehen giebt, (s) da läßt die Gleichniß ganz ein-

(s) Philipp. 2. 13.

einfältig. Sie messen das Moralische nach dem Physischen ab, und das ist himmelweit gefehlt; dann das Physische kann über die Kraft der Natur nicht wirken; das Moralische aber hangt vom Reiche der Gnade ab, welches von unendlichen Kräften ist, davon Ihnen Augustin, und unzählig andere Zeugniß geben können, die zur Enthaltsamkeit vorher matt, endlich Helden geworden, und in den Wegen ihres Berufes nicht gegangen, sondern frolohckend gesprungen sind. Ist es aber, daß ein, oder der andere auf seinem Wege fällt, so stehet er vielleicht so viel stärker wie Paulus auf: denn Gott hat den Menschen und keine Engel zu seinen Ministern auf die Welt gesetzet. Wer bist du nun mein Freund! der du einen fremden Knecht richtest? er steht, oder fällt seinem Herrn; er wird aber stehen: denn Gott ist mächtig genug, ihn aufzurichten. (t) Dunkt Ihnen, daß Sie stehen, so sehen Sie zu, daß Sie nicht fallen. (u) Sie unterstehen sich sogar in das Eingeweide der Priester zu wühlen, und dort heimliche Flecken auszuspüren; allein nebst dem, daß es wider die Liebe des Nächsten ist, von andern übel zu argwohnen, so machen Sie noch dabey einen Stutzer, der fremdes Gewissen richten will, und alles auf die schlechtere Seite ausleget. Geben Sie acht, daß Sie nicht selbst einen Balken im Auge haben, da Sie in ihres Bruders Auge einen Splitter aufdecken wollen. (v) Um die Hochachtung

und

(t) Rom. 14. v. 4. (u) 1. Kor. 10. 12. (v) Luk 6. 41.

und Ehrerbiethung, die der Priesterschaft gebühret, dürfen Sie nicht besorgt seyn. Denn, wer vernünftig und christlich denket, weiß auch, daß unter den 12 Aposteln einer ausgeartet hat, und Gott hat das Volk nicht an die Werke derer, die auf dem Stuhl Moses sitzen, angewiesen, sondern auf ihre Worte, (w) noch minder aber hat er erlaubet, über sie bißige Urtheile zu fällen.

Daß Aeneas Silvius nach Ihren Vorgeben glaubte nicht schlimm zu seyn, wenn viele Priester heurathen, weil viele im ehelichen Stande selig würden, die ehelos verdammt werden, ist ein Ausspruch ohne Richter, und ein freventlicher Eingriff in das göttliche Strafgericht, dem es nur allein zustehet die Leute zu verdammen: sonst kehre ich den Styl um, und sage: es würde besser seyn, wenn viele nicht heuratheten, weil viele ehelos selig würden, die mißvergnügt in Ehestand verdammet werden. Wie gefällt dieser Wiederhall? Daß aber wieder Aeneas Silvius, als er Pabst wurde, sollte bestättiget haben, für die abendländische Kirche stärkere Ursachen vorhanden zu seyn, die Ehe den Priestern zu gestatten, als zu verbiethen, ist nur eine von Platina in die Lebensbeschreibung des bemeldten Pabstes Pii II. eingeschobene Anekdote, die alle nachschreiben, weil sie es da finden, ob er schon als Protestant kein richtiger Rezensent der Päbste zu halten ist. Was Zweifel machen kann, ist:

daß

(w) Matth. 23. 3.

daß überhaupts Pius dem Silvius nicht mehr gleich war, und was er vorher als Silvius gut geheißen, als Pius mißbilliget hat. Es hat auch binnen 20 Jahren von dem Concil zu Basel, bis Pius Pabst geworden ist, keine so starke Ausartung der Kirchendiener vorbeygehen können. Wenn aber so starke Ursachen waren, den Priestern die Ehe einzugestehen, als Pius Pabst wurde, warum hat er auf dem Concil zu Basel, wo er als Sekretär des Kaisers Friderich vieles geltend machen konnte, nicht auf die Ehe der Priester gedrungen? Warum hat er nicht als Pabst, und Oberhirt selbst zur Genugthuung seiner Pflicht die Ausschweifungen auf diese oder jene Art abgestellet? Ich weiß ihnen nichts zu antworten, als weil damals die Noth noch nicht so dringend war, als es geworden ist zu Zeiten Luthers, der mit seiner Fackel Priester und Nonnen brennend gemacht, und zur Verbreitung dieser Brunst das Ansehen der Bibel selbst mißbrauchet hat, welche er mit folgender Note besudelte: (x) **Nichts liebers ist auf Erden, als Frauen Lieb, wenns kann werden.** Diese anmuthige Sprüche, und das Beyspiel des Luthers selbst hat die Priester mit der Weiberseuche so angestecket, daß des Kaisers Ferdinands, und des Churfürsten in Baiern Wilhelms Gesandte aus Abgang anderer schicklicher Priester um die Erlaubniß zu heurathen schlechterdings für alle auf dem Concil zu Trient an=

(x) In Sprüchen Salomons 31. K. 6. Feuerabends Auflag Frankfurt am Mayn 1579.

angehalten haben; allein, es wurde nichts daraus, und Bellarmin sagt auch: daß es zu selber Zeit, obschon alles weibisch war, dennoch die Umstände nicht erheischet hatten. Und warum zu dieser Zeit, wo die Priesterschaft überhaupt eingezogner, und wohlgesitteter ist? Bey Ihnen aber Herr Verfasser! ist das Heurathen so nothwendig, als essen und trinken. Herr! Sie machen den Menschen bald zu einen Vieh. Denn, wenn diese Gleichniß bestehen sollte, müßen Sie so oft Weiberlust gebrauchen, als Sie essen und trinken, auch so viel Weiber haben als Schüßeln aufgetragen werden, weil man von einer, und immer der nämlichen Speise gerne eckelt, gleichwie Ludwig der XIV. zur Bezeigung des Eckels, den er von einer Frau hatte, dem Beichtvater P. Tellier immer, und immer lauter Phasane bis zum Verdruß auftragen ließe.

Was will ich Sie aber mit solchen Narrenpossen länger amusiren, ich glaube, daß Sie es selbst nicht ernstlich gemeinet haben. Wir wollen also auf gescheidere Gegenstände einen Blick machen: auf Richelieu, Mazarini, Fleuri, Wolfsey, Ximenez, Portocarrero, Alberoni, lauter gelehrte Männer, die, ob sie schon Kardinäle, und Bischöfe waren, sich in ein ganzes Meer der wichtigsten Staatsgeschäften geworfen haben, daß sie den gottesdienstlichen Verrichtungen kaum abwarten konnten. Warnm sollte also der Ehestand der Kirchendiener mit ihrer Amtspflicht nicht auch vereinbarlich seyn? Herr Verfasser, so viel ich

sich, wollen Sie aus der Ehe der Priester einen Kabinetspunkt machen, ha! da werden die geistlichen Venuse recht stolz auf ihre Sache thun, wenn sie von so günstiger Gesinnung klug werden, daß sie mit obigen Staatsmännern in ein Ebenmaaß kommen, und sich für die Kirche soviel schicken, als bemeldte grosse Köpfe mit ihrer Klugheit, Einsicht, und bezeigten Diensteifer für ihren Staat gestanden sind. Ich will zwar nicht untersuchen, ob die Grundsätze, welche die obbenennte Kirchenhäupter zur Erzweckung ihrer Absicht gebraucht haben, mit der Pflicht ihres Berufes verbindlich waren, doch sag ich Ihnen in Geheim, daß die Kirche keine Bischöfe, die zugleich Staatsminister sind, zu ihrer Erhaltung gebrauche, so wenig sie geistliche Amtsdiener, die verheurathet sind, vonnöthen hat.

Sie sagen auch, daß Deutschland erst zuletzt unter den Völkern den Cölibat auf sich genommen hatte. Das kann seyn nach der Berechnung ihrer Bekehrung. Doch müßten Sie wohl fremd in Deutschland seyn, wenn Sie die ersten Helden, die in diesen Orten die Fahne Christi aufgestecket, und die deutschen Länder unter sein Joch gebracht haben, als da sind Rupert, Gallus, Columban, Korbinian, Wilibald, Magnus, Sebald, Bonifaz rc. zu Weibersklaven, und Venusbrüder machen wollten. Diese Sklaverey war gewiß damals nicht in Gebrauch, indem bemeldte apostolische Männer für sich schon kein anders als ein reines, einschichtiges Leben geführet haben, und

noch

noch dazu den Acker des Herrn zu verbreiten auch andere Arbeiter von gleicher Lebensart zu bilden beflissen waren, die durch ihren Eifer und Eingezogenheit den Glauben wieder in benachbarte Länder gepflanzet, und mit den schönsten Früchten der Gottseligkeit bereichert haben. Daß aber dabey nach der Hand, und in folgenden Jahrhunderten, wo der erste Bekehrungseifer schon erloschen war, jene Miethlinge, die die Früchte verzehret, welche sie nicht gesäet haben, wieherend geworden, und von der allgemeinen Gleis ausgeartet sind, das hat der Feind gethan, der zu Nachts, da alles in Schlummer war, das Unkraut wieder angesäet, und den Geist durch die bezaubernden Triebe des Fleisches schwindeln gemacht hat. Allein, die Kirche hat diesen Ausschweifungen durch die in ihren Versammlungen erneuerten Gesetze allzeit Einhalt gethan, und die geistvollesten Männer haben selbe nicht nur mit ihren leuchtendsten Beyspielen durch die Nachfolge bestättiget, sondern sogar mit männlichem Heldenmuth bis zur Aufopferung ihres Lebens vertheidiget, welches Gott selbst nicht ungekrönt hat belassen wollen (y).

Ist es hernach nicht blind, den Cölibat, der durch so viele Aussprüche der Kirchenräthe festgesetzet, durch so viele Väter vertheidiget, und durch unzählige von Gelehrsam= und Heiligkeit er=

(y) Fleuri Hist. Eccl. Tom. 13. liv. 61. Cap. 25.

erlauchtesten Männern befolget worden, wider die Natur, wider die Schrift, und wider die Praxis der christlichen Kirche zu seyn behaupten wollen. Wie! wider die Natur? Ist denn die Ehelosigkeit den Vollkommenheiten Gottes entgegengesetzet? Oder hält es was mit dem vernünftigen Geschöpfe nicht vereinbarliches in sich? Macht der Trieb der physischen Natur, und des Priapus den Karakter des Menschen aus? Hat Gott durch die Worte: **Vermehret euch**, die Menschen den Thieren, die keines Geboths fähig sind, gleichgeachtet? So sind wir platonische Menschen, das ist zweyfüßige Thiere, und das ist freylich wider die Natur, worüber die Heyden schon lachen mußten Wollen Sie aber Herr Verfasser! in soweit den Cölibat wider die Natur wissen, daß er wider die sinnliche Neigung streite, so lasse ich es zu; allein, das ist der allgemeine Widerspruch, von dem schon Paulus redet; (z) daß das Fleisch wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch lustet, und in diesen Verstand sind Fasten, Bethen, und alle Gebothe Gottes wider die Natur, ja sogar der Ehestand wird diesen Widerspruch leiden, weil einer nebst der Lia, die er hat, öfters auf die Rachel sieht, in welchem Umstande der Eheliche sowohl als der Geistliche streiten, und nach der Lehr des heil. Paulus den Geist zu Hilf nehmen muß (aa).

Und

(aa) Röm. 8. 2. & seq.

Und wie! der Cölibat sollte auch wider die heil. Schrift seyn? Da widersprechen Sie sich selbst. Denn zu Anfang Ihres letzten Briefes haben Sie den ehelosen Stand über den Himmel erhoben, weil er nur allein um den Dienst Gottes besorget ist; mit Bejochung der Begierden von der Welt absöndert, und die Menschen durch die Reinigkeit des Geistes fast zu Engel umschaffet: und itzo sollt der Cölibat wider die heil. Schrift seyn? Ist das nicht Widerspruch? Oder sollt deßwegen der Cölibat nicht schriftmäßig seyn, weil weder Christus, noch die Apostel den Priestern die Ehe verbothen haben? Schön! Herr Verf., das ist sehr witzig, mit einem negativen Beweis probiren wollen. Just als wenn ich sagen wollte: Christus hat im Sonntag zu arbeiten nicht verbothen; also ist es da ungeachtet der apostolischen Satzung in Sonntägen zu arbeiten jeglichen erlaubet. Die Apostel haben das Abendmahl unnüchter zu nehmen nicht verbothen, ja sie haben selbst das Osterlamm vorher geessen, also darf man auch itzo nicht mehr bey dem Tisch des Herrn nüchter seyn. Wie gefallen diese Folgerungen? Eben so, wie die Ihrige. Noch haben Sie ganz eine andächtige Meinung vom heil. Paulus, daß, ob er schon Macht gehabt hätte, wie die andere Apostel ein Weib herumzuführen, dennoch aus keiner andern Ursache dieses zu thun unterlassen hat, als weil er bey den dort gewöhnlichen Glaubensverfolgungen auch von seiner Ehegattinn doppeltes Leiden empfunden haben würde. Recht Herzbrecherisch! aber dieses weibische

bische Gefühl hat auf die rasche, heldenmüthige, und alles verachtende Gemüthsbeschaffenheit des Paulus keine Aehnlichkeit. Sie müßen schon von diesen Worten die Auslegung annehmen, die ich Ihnen im 2ten Briefe gegeben habe.

Was Sie aber aus einem protestantischen Scribenten von dem ewigen Gelübde der Jungfrauschaft daher plaudern, daß es weder im Gesetz der Natur, noch in der heiligen Schrift, auch nicht in den apostolischen Canonen, oder in Verordnungen der Koncilien gegründet sey, wird Ihnen Bellarmin ihr Schmeichler aus untenstehenden Stellen genugsam erklären. (bb)

Itzo komme ich auf die Gewohnheit, oder Praxis, welche zweyfach ist, eine die erlaubte, die andere die unerlaubte. Die erlaubte, oder den Sinn der Kirche beykommende Praxis war allezeit das enthaltsame Leben der Kirchendiener, daß sogar auch die Griechen nach empfangenen Weihen keine Ehe eingehen konnten. Nur dieses sah man ihrer Schwachheit nach, daß sie den vorher geheyratheten Gattinnen noch beywohnen durften. Und dieses wird die Kirche den protestantischen Geistlichen nachzusehen eben keinen Anstand haben, wenn sie mit ihrer Heerde in dessen Schooß zurückkehren wollen. Die unerlaubte Praxis aber ist, nach empfangenen heiligen

(bb) Luk. 1. 34. Matth. 19. 12. 1. Timoth. 5. 12. Concil. zu Anzir Can. 18. zu Chalcedon Can. 16. zu Kartago III. Can. 33. das IV. Can. 55. zu Tours II. Can. 16. Bellarmin Tom. 2. Lib. 2. Cap. 22. 23. 24. 25.

Weihen verdammlichen Beyschlaf haben, oder Ehen, sie sind hernach offenbar, oder klandestinisch, neu eingehen, wider welche Handlungen die Kirche in allen Jahrhunderten schon vor der Kirchenversammlung zu Nicäa auf das heftigste geeifert hat. Sie irren also ganz unvorsichtig, wenn Sie das Verboth der Ehen oder deren Pflege bey denen Kirchendienern auf die Päbste Siricius, und Innocenz, dann auf Gregor VII. hinüberwälzen wollen. Sie waren nur Eiferer für die Erfüllung dessen, was in schon vorhergehenden Kirchenräthen verschiedener Provinzen festgesetzet war, wie ich Ihnen in dem ersten Briefe schon angezeiget habe.

Aus diesem erhellet auch der Ungrund Ihrer Untersuchung, wo Sie auf die Quellen des Verbothes von den Ehen der Priester nachspüren, und den Pabst als das Haupt der Kirche zu dem Urheber machen wollen. Sie spielen auf ihn ganz spöttisch an: weil er auf dem Stuhl Petri die Schlüßel des Himmelreichs bekommen hat, er, was er will, für erlaubt und unerlaubt erklären könne; und niemand darf zu ihm sagen: was machest du? Diese uneingeschränkte Gewalt des Pabstes, die Sie ihm einräumen wollen, hat bey der vernünftigen christlichen Denkensart nie statt gefunden. Es ist zwar wahr, daß die Päbste in spätern Zeiten, als sie die Bischöfe gesalbet, sich einseitig vieles zugetranet haben; was aber den Punkt von der Ehelosigkeit der Priester betrifft, haben Sie nur aus dem Tone, den die Väter in allen Jahrhunderten schon angestimmet

ha=

haben, nachgesprochen. Diese allgemeine Gesinnungen können Sie schon abnehmen von dem Kirchenrath zu Nicäa, weil, obschon da Can. 3. von den Ehefrauen nichts ausdrücklich bestimmet wurde, dennoch die Väter ganz gewissensängstig den Kirchendienern nur Mütter, Schwestern, Muhmen, oder andere von Argwohn entfernte Weibspersonen zu Hausgenossen erlaubet haben. Was aber der Kirchenrath nicht ausdrücklich entschieden hat, haben die Väter desselben Zeitalters theils durch ihre Schriften, theils durch ihre Beyspiele genug an Tag gegeben, und endlich die nachfolgenden Provincial = Versammlungen die Enthaltsamkeit gar zu einer Richtschnur, und vollkommenen Gesetz überschaffet.

Wie! sagen Sie, was braucht es dann eines Gesetzes? Herr! lassen Sie die Menschen einmal frey denken, und handeln, es betreffe hernach Disciplin, oder Glaubenssachen, — schauen Sie zu, wie viele, und auf wie lange Zeit sie sich dahin anbinden werden? lassen Sie die Fasten frey, wie viele werden fasten? lassen Sie das Beichten und Kommuniciren jeden heimgestellt, wie viele, und wann wird man sie bey dem Bußgerichte, oder beym Tische des Herrn sehen? und auf diese Weise war mit der Zeit eben das Geboth der Enthaltsamkeit nothwendig, weil die Liebe, und der Eifer zur Standspflicht für sich selbst gerne schwindet.

Doch, wie Sie fruchtbar im Dichten sind, so wissen Sie auch immer andere Ursachen von dem Gebothe der Enthaltsamkeit. Die Güter der Kir-

che (sagen Sie) würden bey den Ehen zersplittert, und familienmäßig geworden seyn, diese aber zu erhalten, ist es das Interesse der Kirche, warum die Enthaltsamkeit gebothen ist. So unwahrhaft diese Absicht der Kirche zugemuthet wird, so ist sie doch so ungeschickt nicht angebracht: denn das klagen die Protestanten nur gar zu wohl, daß man ihnen Weiber gegeben, und die Güter benommen hat, welches manchen zu Luther seufzend macht: du hast das Volk vermehret, aber die Freude nicht vergrößert. (cc) Sollte dieses Unglück die katholische Geistlichkeit treffen, so würde das Geschrey noch größer werden, indem dadurch sichtbar das Reservatum Ecclesiasticum ein Ende nehmen müßte, und das ganze römische Reich in ihren Zusammenhang Gefahr laufen dürfte, durch Säkularisirung der Chur- und Erzstifter, wo man vielleicht ohnedem schon einen Blick hinwirft, in ihrem Ansehen zertrümmert zu werden. Denn man sucht manchesmal Nebenwege in seiner Absicht durchzusetzen, wo man geradehin nicht kommen konnte. Das wäre ein Streich für den Pabst, (setzen Sie weiter fort) denn bisher hiengen Bischöfe, und alle Geistliche von ihm ab. Wenn sie aber Frauen, und Kinder hätten, würde sie die Nothdurft, und der Unterhalt ihrer Familien mehr an die weltliche Obrigkeit binden, wo sie itzo wegen der Enthaltsamkeit ohne Furcht viel zu verlieren weniger gefesselt sind. Wohl ausgedacht Herr Ver-

fasser

(cc) Isaias 9. 3.

fasser! bey Ihnen müßen die Weiber das Band, und die Harmonie zwischen Priesterthum und Königreich erhalten. Nur Schade, daß Petrus de Marca, so viel er davon geschrieben hat, dennoch auf diesen Einfall nicht gekommen ist. Was hat aber der Clerus in zeitlichen Dingen sich an den Pabst zu fesseln? der Pabst ist ja nur der Mittelpunkt der priesterlichen Welt in Glaubens- und Sittenlehren, wo, was immer katholisch ist, ihn als das sichtbare Oberhaupt erkennen muß. In zeitlichen Angelegenheiten sind Placetum regium, Temporalsperr, Geldstrafen, so andere Zwangmittel Fessel genug den Clerus an die weltlichen Obrigkeiten anzubinden. Und man wirds auf das nicht ankommen lassen, sondern das Geboth, das man andern prediget (dd) der obrigkeitlichen Gewalt Unterthan zu seyn, nicht des Zorns, sondern des Gewissens willen, wird mehr an die Obrigkeiten binden, als alle weibische Absichten.

Obschon dieses alles sonnenklar ist, und ich Ihnen schon oft gesagt habe, daß ehe und bevor ein Pabst jemals von der Enthaltsamkeit etwas entschieden hat, schon lang vorher ganze Provinzialconcilien, welche einen ansehnlichen Theile der Kirche ausmachen, diese Disciplin eingeführt hatten, so fahren Sie doch immer fort den Päbsten von diesem Gebothe die Schuld aufzubürden, und den untern Klerus ganz wehmüthig zu bedauren, daß ungeachtet die Päbste schon

Sil-

(dd) Röm. 13. 1. 5.

Silber, und Gold an sich geraffet haben, auch so gar den Klerus die einzige Freude ein Weib zu haben benehmen wollen. Ach! welches Unrecht! das doch Petrus der oberste Hirt selbst nicht anthun wollte. Herr Verfasser! das müßen Sie beyleibe nicht gelten lassen, ziehen Sie auch ins Feld, wie die Sabiner, als ihnen von Rom die Weiber geraubet wurden. Doch halten Sie inn, ich muß Ihnen noch etwas sagen, daß Petrus der oberste Hirt selbst auf den Beruf Christi sein Weib verlassen hat, und seinem Meister gefolget ist, denn es ist leichter ohne, als mit Weib und Kinder gehen, und wie der heil. Gregor sagt: wenn schon ein Kämpfer durch die Kleidung zum Ziel zu kommen verhindert wird, so hindern einen Priester gewiß Weib und Kinder noch mehr.

Es hilft Ihnen auch das alte Testament nichts, wohin Sie Sich beziehen wollen. Denn nebst dem, daß das alte Testament nur ein Bund nach dem Fleisch war; das neue hingegen ein Bund nach der Gnade ist, so habe ich Ihnen schon im ersten Briefe gemeldet, daß auch in der jüdischen Kirche die Diener des Tempels zur Zeit des Looses ihres Amts sich von Weibern enthalten mußten. Da nun die Diener des neuen Testaments ohne Unterbruch dem Gottesdienst obliegen, und das tägliche Opfer entrichten müßen, so liegt die blatte Nothwendigkeit am Tage, auch stets enthalsam zu seyn.

Ich habe wahrhafte Bedauernuß mit Ihnen, mein Herr Verfasser, daß Sie einen Schriftweisen machen, der gelehrt seyn will im Himmelreich

neues

neues, und altes aus dem Schatz hervorzubringen, dadurch aber nur die sichbaresten Stellen mißbrauchen, und mit sophistischen Ränken, Kalumnien, und Lügen zu unterspicken suchen. Bey Ihnen ist Seite 105 Cölibat, und Hurerey in gleicher Maaß, nur mit dem Unterschied, daß selbes ein menschliches, dieß ein göttliches Verbot seye. Und dennoch schreyen Sie auf: Wird einem Priester das Heurathen zu grösserer Sünde, als die H. — selbst angerechnet. Das ist Sophisterey. Sie müßen am ehesten darthun, daß aus dem Cölibat nothwendig H. — folget. Wenn dieses richtig ist, so darf kein Jüngling, der schon den Stachel fühlet, nur ein Jahr, ja nicht einen Augenblick, als er versuchet werden könnte, ledig, und ohne Weib bleiben, mithin mus jedes Weibsbild mit 12, jedes Mannsbild mit 14 Jahren heurathen, Glück zu! da werden Sie eine Gattung von Grönländern bekommen. Nein! was halten Sie von diesem Schlusse: Zertrennung der Ehen, und Ehebrüche sind beede verbothen, nur mit dem Unterschied, daß das erste ein menschliches (ee) das zweyte ein göttliches Verboth ist: welcher Gräuel, (also können Sie schreyen) daß die Kirche die Ehen bey Mißvergnügten nicht zertrennet, sondern eher Ehebrüche gestattet, als dem mißvergnügten Theile zur zweyten Ehe schreiten lasset. Sehen Sie, das ist Sophisterey.

Allein,

(ee) Concil. Trid. Sess. 24. de Reform. Matri. Canon. 7.

Allein, Sie kommen gar auf Lügen, und Verleumdungen, da Sie ohne Gewissen, und Scheu hinschreiben, daß nur unter hundert Priester etwann zween ihrem Gelübde treu, und dem Geboth der Kirche gehorsam sind. Wie wäre es, wenn ich von der Treue der Eheleuten so boshaft redete? Würde die ehrliche Welt zufrieden seyn? Allein das Beßte ist, daß durch den sichtbaren Wandel so vieler eingezogener Priester ihre Lüge beschämet wird. Gleichwie also eine Schwalbe keinen Sommer macht, eben so können auch Sie sammt zween, oder drey andern fehlerhaften Priestern hundert, und tausend andere nicht schwarz machen: sonst wird kein Stand, so hoch er ist, unverleumdet verbleiben, weil es in einem jeden doch ausartende Individuen giebt.

Endlich kommen Sie über den Pater **Merz**, der in seiner Predigt ganz recht den D. Luther eines höllenwürdigen Verbrechens beschuldiget, weil er erst in 41sten Jahr seines Alters das vorher mit voller Ueberlegung gemachte Gelübd der Keuschheit brach, da er seine Käthe, weiß nicht zur Ehe, oder zur gottesrauberischer Lust nahm, und durch dieses feuerfangende Beyspiel auch in andern den Zundel rege gemacht hat. Allein, Sie ließen die Sache des Luthers durch die Schrift eines Protestanten vertheidigen, der von P. Merz, ehe er auf die Handlung des Luthers losgehen will, den Beweis fodert, „daß die Jungfrau-„frauschaft zu schwören erlaubet seye, da dieses „der Natur, der Bestimmung des Menschen, „mithin der Absicht des Schöpfers, der den

„Trieb

„Trieb zu Begatten in uns gepflanzet hat, zu„wider seyn würde.„ Diesen Beweis können Sie nachsuchen in oben angezogenen Stellen ihres Lieblingsauthors des Bellarmins. Und die heiligsten Amazonen als Cäcilia, Agatha, Agnes, und andere mehr müßten nur von der Zahl der Thörichten gewesen seyn, da sie die Jungfrauschaft Gott geschworen, und ehe das Leben als dieses Kleinod zu verlieren sich entschlossen haben. Ja sie würden, ob sie schon voll des göttlichen Geistes waren, wider die Natur, und die göttliche Absicht des Schöpfers gesündiget haben, wenn sie zur Erhaltung ihrer Jungfrauschaft ehe den Tod, als die ihnen vorgeschlagene Heurathen umfasset hätten. Wer wird dieses Paradox mit guter Vernunft behaupten können?

Ist denn ehelosbleiben wider die Natur, wider die Absicht des Schöpfers? ist der ehelose Stand nach der Lehre des heil. Paulus nicht besser, und zum Himmelreich tüchtiger? Ist es also wider die Natur ein Gelübd zu machen von diesem, was der göttliche Geist für besser hält? Oder handeln diese, die sich des Himmelreichs willen beschneiden, ungerecht, und unnatürlich? Sind nicht die Jungfrauen am nächsten bey dem Lamm Gottes, und zwar in einer ansehnlichen Zahl zu stehen gekommen? (ff) Ist das alles wider die Bestimmung des Menschen, und wider die Absicht Gottes? Auf diese Fragen wird der Protestant, und Sie wohl die richtige Antwort ewig schuldig bleiben. Daß

(ff) Apokal. 14. 4.

Daß alles dieses dem Luther unnatürlich geschienen hat, ist bey ausschweifenden, und gesetzbrüchigen Menschen, die ihre Gräber gerne weiß machen, schon zur Natur und Gewohnheit geworden, und Sie mögen Luther waschen, wie Sie wollen, so wird er doch allzeit als ein Mohr herausgehen, wie es Cockläus schon längst bewiesen hat. Luther hatte auch wohl Ursache die Ehe der Priester zu predigen, theils sich selbst von den frühezeitigen Andresel schadlos zu halten, theils durch dieses Leckerbischen sich bey andern einen Anhang zu machen. Doch hat er nach Ihrer eignen Geständniß des zweyten Briefes mit seiner Ehe immer unweis gehandelt; indem zur Sendung eines Evangelisten die Venus nie gebräuchlich war. Allein, was thut Stolz, Verwegenheit, und Hochmuth nicht? Nur der erste Schritt macht Schauder, der zweyte ist schon kecker, und der dritte wird zum Gesetz, oder Gewohnheit. Und also sind die größten Tyrannen zu Könige, und die schwärmendsten Geister zu Lehrer geworden. Zu Anfang, da sie vom Schwarm Beyfall gefunden, haben sie sich in ihren Unternehmen zu Führer aufgeworfen, und die Gewissensbisse als eitle Träume verachtet; nach der Hand, da durch List und Blendwerk der Anhang größer geworden, haben sie sich in ihrem Irrthum gar Rechte gegeben, und den ruhigen Besitz zu ihrer Brustwehr genommen. Und auf solche Weise hat sich Luther in den Vorwürfen wegen seiner Käthe, und in dem Disput mit dem Teufel wegen dem Meßopfer herausgeholfen.

Allein, ich glaube, es könnte sich auch ein andrer bey mehrern Weibern Ruhe verschaffen, wenn er die nämliche Worte gebrauchte, die Sie mein Herr! aus dem Protestanten wider die Ehelosigkeit der Priester angeführet haben. Er könnte sagen: „es fehlt der Beweis, daß es einem „gesunden Menschen jemals erlaubet seye, eine „ewige Gesellschaft mit einem Weib zu schwören, welches der Natur, und der Bestimmung „des Menschen (vermehret euch) mithin der Absicht des Schöpfers, der den Trieb zu begatten in uns gepflanzet hat, zuwider seyn würde, und wenn er es in frühern Jahren des „Lebens in Irrthum aus Mangel richtiger Erkenntniß, und genugsamer Prüfung, oder „aus Aberglauben gethan hat, so kann er nach „erlangter Einsicht von der Unnatürlichkeit, und „Unrechtmäßigkeit eines solchen Versprechens „dennoch zu halten nicht verbunden seyn.„ Sehen Sie mein Herr! ihr ganzer Beweis, den Sie mit erstgesetzten Worten aus einem Protestanten entlehnet haben, ist ein polnischer Stiefel, der sowohl einem Priester mit einem Weib, als auch einem Ehemann mit zwoen Weibern zu Rechte gemacht ist. Denn, wie es dem Luther unnatürlich geschienen hat, ohne Gesellschafterinn zu leben; also kann es auch einem Ehemann unnatürlich vorkommen, nur immer einer Gesellinn angeheftet zu seyn. Und ich stehe Ihnen gut, das zweyte findet mehr Eckel, als das erste.

Allein so gehet es Ueberecks, wenn man die verdorbene Natur zu einer Richtschnur und Lei-

te-

terinn nimmt, und die ungezäumten Leidenschaften gebiethen läßt: da werden sie wie tobende Hengste allzeit dem Fuhrmann das Leitseil nehmen, und den Wagen über und über kehren. Und ist wohl itzo Zeit derley Unordnungen in die Kirche einzuführen, und der Weichlichkeit Thür und Angel aufzumachen? ist dann die Geistlichkeit jetzt, und auf einmal so venerisch geworden, daß sie nur um Fleischtöpfe lustet? in unsrer Diöces, was ich weis, stehet es gut, und sollten einige in Finsternissen schweben, so hat der Kirchenrath zu Trient (gg) Stein und Stahl, ihnen wieder Licht zu schlagen, genug zur Hand gegeben. Glauben Sie aber mein Herr! daß dadurch das Unionsgeschäft eher zur Reiffe kommen könnte, so irren Sie, und würde späßig lassen, wenn die stipulirte Weiber die Präliminarien von der Vereinigung des Glaubens ausmachen sollten. Nein! Bossuet Bischof von Meaux war andrer Meinung, da er mit Molan einen geschickten Protestanten von Hannover hierüber in Briefwechsel stund. Sein Vorschlag war von Glaubensartickeln anzufangen, und nebst der heiligen Schrift auch das Ansehen der Kirche, und ihre Erblehre zu Hilfe zu nehmen. Nach diesem könnte man gleichwohl übereinkommen über die Disciplinsachen, und indessen die Protestanten beym Genuß des Kelches, und beym Besitz ihrer Frauen ungestört lassen. Diese Grundlage hat nicht übel gefallen, und Molan hat gegen die 50. streitige Sä-

(gg) Seff. 25. de Reform. Cap. 14.

Sätze ins Reine gebracht. Allein Leibnitz mehr Philosoph, als Theolog hat durch seine gekünstelte Einwürfe beyder ihre gute Absicht vereitelt.

Aber würde Bossuet nicht selbst für die Ehe der Priester gestanden seyn, da er nach Aussage seines Sekretärs in einer geheimen Ehe mit Madame von Moleonne gelebt hat? und wäre diese Art der Ehe nicht ein treflicher Mittelweg für die Geistlichkeit vornehmern Standes? da würde die Zerstreuung der Kirchengüter verhindert, und zugleich der menschlichen Schwachheit gesteuret seyn.

Mein Herr! die heimliche Ehe des Bossuets ist ein Gedicht derjenigen, die er mit seinen Schriften von allen Seiten in die Enge getrieben hat. Um sich also in etwas zu entschädigen, wollte man, wie die Hunde den leuchtenden Mond anbellen, auch auf ihn losziehen. Allein Bossuet blieb für mehr als ein Jahrhundert der strengste Verfechter der Wahrheit, ein Wunder evangelischer Weisheit, und ein Muster bischöflicher Rechtschaffenheit. Eigenschaften, die ihm Zutrauen der Könige, Hochschätzung der Grossen, Ehrfurcht des Volkes, und Ruhm bey der ganzen christlichen Welt zugezogen haben, wie Sie mehr bey Racine in seiner Kirchengeschichte (hh) lesen können.

Daß Sie sich aber überhaupts erfrechen der Geistlichkeit höhern Stands heimliche Ehen vorzuschlagen, zeigt eine unverschämte Stirne, die Sie mehr schicklich machte zu einem Projektanten

für

(hh) Tom. 12. Art. 28. Cap. 4.

für den Großherrn, welche Sultaninn er etwann im Seraglio heimlich zu Nacht besuchen sollte.

Noch unnützer aber, und lächerlicher ist Ihre Sorgfalt, die Sie für den Dienst der Kirche äussern, daß dieselbe bey der Enthaltsamkeit viele gute Subjekte, welche vortrefliche Anlagen zu dem geistlichen Stande hätten, und viele Hoffnung mit Vortheil zu dienen von sich gaben, dennoch vermissen müßen, weil sie des Triebes, den der Schöpfer ihnen zur Begattung eingepflanzet hat, bewußt sich des Gelübdes der Keuschheit nicht fähig zu seyn scheinen, mithin gleichwohl weltlich bleiben müßten. So sollten sie weltlich bleiben. Ist dann das Weib die erste Anlage geistlich zu werden? Das ist eine neue Theologie: sonst haben die heilige Väter, von denen, die dem Altar dienen wollten, Abtödtung des Fleisches, Verläugnung ihrer selbst, Beseitigung alles zeitlichen Hangs, Eifer für das Seelenheil begehret; zu dieser Zeit sollten die Weiber die ganze Bestimmung zum Beruf für den geistlichen Stand ausmachen. Welche verkehrte Welt! Christus selbst hat befohlen den Aposteln ihre Netze und Weiber zu verlassen, und ihm zu folgen; itzo wird fast zum Apostolat, und zur Seelsorge keiner mehr tüchtig gehalten, ausser er habe ein Weib, er besässe Staatskunst, Polizey-Wissenschaft 2c. O welch eine andere Wahl, als Christus gemacht hat, der nur das erwählt, was vor der Welt thöricht ist, auf daß er die Weisen zu Schanden mache. (ii) Paulus selbst

kamm

(ii) 1. Kor. 1. 27.

kamm nicht zu den Heiden mit hohen Reden, und mit hoher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes, und dessen Kraft, (kk) und er that Wunder. Was sollte aber unter Heiden, und Christen jener Modepastor machen, der in einer Hand das Evangelium hält, und mit der andern die Frau umarmet? wie sollte er von der Abtöddtung des Fleisches, und der Bejochung sinnlicher Begierden viel Grosses reden dårfen, da ihm der muthige Jüngling, und das stutzende Mägdlein ins Gesicht sagen können; Herr Prediger! Ihr könnt leicht von der Abtöddtung schwätzen, Ihr habt ein Weib, wir al r müßen so bleiben, und dårfen nicht heyrathen. — Da sieht man, was für Wirkung, und Eindruck die Predigten der verweiberten Pastorn machen können.

Ich lasse zu, daß auch jene nicht viel Gutes wirken, welche ein schlüpferiges Leben führen. Allein, das ist nicht allgemein, und für besondere Fälle giebt es Mittel genug, einigen Ausschweifungen Dämme zu legen. Es braucht nicht mit Aufhebung des Cölibats die ganze Kirchenzucht über den Haufen zu werfen, und die Venus siegreich in die Kirche zu führen: sonst müßte man auch bey den Eheleuten wegen manchen Ausschweifungen das Band zerreissen, und jedes hinlaufen lassen, wohin es wolle.

Ich will mich auch in die sehr kützliche Frage nicht einlass n, ob ein katholischer Staat den schon beste-

(kk) 1. Kor. 2. 1. & 4.

bestehenden Cölibat aufheben könne, wovon die Gründe, die Herr Modesti Hofrath zu Wien von den Ordensgelübden beygebracht hat, auch für den Cölibat angewendet werden können; doch glaube ich, daß es für einen katholischen Staat sehr unanständig auffallen würde, wenn er nur aus einen vermeintlichen und vergebens hoffenden zeitlichen Vortheil das Zuchtgesetzt der Kirche von der Ehelosigkeit der Priester, welches von ersten Jahrhunderten ihren guten Grund hat, von den Kirchenräthen immer bestättiget, und insgemein von rechtschaffenen Kirchendienern beobachtet worden, schlechterdings aufheben, oder auch nur frey zu halten lassen würde. Denn welcher Nutzen sollte daraus entstehen? nicht für den Dienst Gottes; dann, der ein Weib hat, ist zertheilt, und sucht nicht mehr so eifrig, was Gottes ist. Nicht für die Pfarrgemeinde; dann wo werden Wittwen, Waisen, und andere herumbettelnde Kinder Hilfe finden, wenn der Seelsorger selbst mit einer Familie beladen seine hungerige Mäuler kaum stopfen kann? Nicht endlich für den Staat selbst; dann was die Bevölkerung betrifft, sieht man in Städten, und auf dem Lande von allen Zünften müßige Leute genug, die weder Brod, noch Dienste haben, zu was braucht es aus den Ehen der Priester noch mehr Bettler und Bettlerinnen zu zügeln?

Ich gestehe es Ihnen schon ein mein Herr! daß die Zahl der Geistlichen bey den Katholicken mehr ist, als bey den Protestanten. Allein das bringt die Ausübung der katholischen Religion

mit

mit sich: indem ja das Beichthören, und Reichung anderer Sakramente, die Fortsetzung des steten unblutigen Opfers, die unermüdete Abwarte der Kranken, und noch andere Verrichtungen mehrer Priester vonnöthen haben, als das einzige Predigen, welches der meiste Gottesdienst bey den Protestanten ist. Für die Seelsorge sind also niemals zu viel Priester, damit es nicht heisse: die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind zu wenig. Wollen Sie hingegen mein Herr! auf die Menge der Klöster anpäßen, so haben Sie schon recht, daß der Geistlichen zu viel sind. Allein, da können Landesfürsten helfen, wenn sie einige Klöster etwann in Spitäler, Akademien, und priesterliche Zöglingsschulen überschaffen wollen, da wird der Staat nie überladen, wohl aber der Kirche geholfen werden.

Mit dieser Verminderung wird auch der Lügengeist inskünftige eingehalten, den Sie aus den Magdeburgern von vorigen Zeiten nachzusprechen sich nicht scheuen, und zwar, daß, als Pabst Gregor der Grosse einsmal bey einer feyerlichen Visitation in einem Klosterteiche fischen liesse, bis die 6000 Kindsköpfe daselbst gefundeu wurden, welches ihn veranlaßte das Verboth der Ehe wieder aufzuheben, und jeden Geistlichen heyrathen zu lassen.

Ich schämete mich diese Fabel durch Zeitrechnung und andere Ungereimtheiten zu widerlegen, wovon Sie bey Bellarmin nachlesen können. (ll)

(ll) Tom. de Clericis Lib. 1. Cap. 22.

Doch liegt die Schande auf Ihrer Seite um so viel mehr, als Sie nur durch unwahrhafte Beweise die Priesterschaft in Verdacht bringen, und dessen Ehelosigkeit untergraben wollen. Die ganze Welt muß sehen, daß ihre Triebfeder wider den Cölibat zu schreiben, nur Leidenschaft und Gallsucht ist, weil Sie sogar Pest, Krieg, Hunger, und andere Landsplagen ehender, als den Cölibat geduldet wollen. Wer weis, ob nicht Gott mit diesen Strafen den Kirraus macht. Denn die Romanen, die Sie, und Ihres gleichen wider den Cölibat dichten; die Lügen, die Sie dawider auf die Bahne bringen, die Frechheit und Muthwillen, mit welcher Sie der Keuschheit spotten, und mit den schmuzigsten, nur nach dem Fleisch riechenden Ausdrücken die Ehelust erheben, und auf das Höchste treiben wollen, ist wider das ganze Evangelium, welches Abtödtung allzeit mehr als fleischliche Wollust einpräget, und diese übertriebene Schattirung des Hymens kann vielleicht durch göttliche Strafe mehr tausend Ehen zertrümmern, als Sie schlichten wollen. Allein bey Ihnen sind Pest, Krieg, und Hunger keine Strafen Gottes mehr. Durch menschliche Klugheit ist man der göttlichen Hand schon vorgekommen, daß selbe kaum mehr entstehen können. Denn der Pest ist abgeholfen durch reinlichere Lebensart, und durch den Gebrauch des Kaffeegetranks; der Krieg ist nicht mehr so häufig, und mörderisch, weil man mit der Feder im Cabinet mehr Eroberungen, als durch Blutvergiessung auf dem Felde macht: der

Theu=

Theurung, und Hungersnoth wird immer durch vorsichtige Veranstaltungen des Ackerbaues, und der Landwirthschaft vorgebeuget, da ist also von keiner Seite mehr eine Niederlage, oder merkliche Entvölkerung der Menschen zu befürchten: nur die Ehelosigkeit der Priester macht den Staat mehr bürgerlos, als die vorige Plagen nie weggeraffet haben. Herr! wer sieht da die Passion, und den erschrecklichen Schnützer in die Multiplication nicht ein? Doch diesen Abgang der Menschen zu ersetzen, weil Sie ohnedem voller Projekte sind, können Sie einrathen, daß auf gut türkisch jeder Mann so viel Weiber heyrathen darf, als er erhalten kann, so wird das ersetzt, was durch die Priester entgeht, es geschehe hernach auf was immer für eine Weise, wenn nur die Erde bevölkert ist.

Sie werden zwar sagen, das wäre wider die guten Sitten. Allein Ihr Projekt, welches Sie Seite 153 geben: daß weil die ledige Mägdchen zu wenig seyn dürften, gleichwohl die Nonnen zu Frauen für die Priester genommen werden sollten, ist gar ein Bubenstück, welches nur den Luther zum Urheber hat. Beyspiele eines Mannes von mehrern Weibern haben schon guten Grund in geheiligten Blättern des alten Bundes; daß aber Nonnen, Gott geweihte Personen zu Sclavinnen fleischlicher Lust werden sollen, war zu allen Zeiten, und in allen Schriften Menschenscheu, Gottesraub, und Abenteuer. Doch wenn man einmal auf die Buberey am höchsten kommt, so wird man auch an der Brunst Roms Lust tra-

gen,

gen, und an dem Raub des Palladiums Lob erhalten, wenn es nur schicklich geschieht, und das sollte reformiren heissen? wäre just so viel, als wenn man Troja zusammenreissen wollte, um ein anders von Grund auszubauen, welches nimmermehr geschehen wird.

Wer reformiren will, muß die alte Zucht aus den alten Kanonen, und Kirchengesetzen hervorziehen, und die Sitten der Priester darüber zu bilden sich angelegen seyn lassen. Zeigen Sie mir aber Herr Verfasser! (alsdann halte ich Sie erst für einen Mann) nur einen einzigen Kanon vom ganzen Alterthum, der die Ausschweifungen bey der Priesterschaft abzuthun das Heyrathen bestimmet, oder nur für gut gehalten hätte: Sie werden mir keinen aufweisen können. Sollte man aber den Protestanten zu gefallen das neue Weiber-Sistem in die Kirche einführen, was nur sie anlacht, und zum Abfall vieles beygetragen hat, und vielleicht in Irrthum noch erhält, so heißt das nicht die Priesterschaft reformiren, sondern selbe verunstalten. Und wir haben schon den Fall gehabt, daß den Kalixtinern der Kelch, den Priestern die Ehe wenigstens zugelassen wurde. Hat diese Herablassung zur Rückkehr geholfen? Nein! Sie wurden noch ärger, nnd haben den Katholicken den Esel gestochen, und so wird es auch zu dieser Zeit, und zu Ende dieses Jahrhunderts geschehen, daß die Protestanten den Katholicken Hohn sprechen werden, gleichwie zu Zeiten des Pabst Clemens XI. als er die Bullam Unigenitus, aus welcher noch mehr Meu-

terey

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drey Briefe eines vermummten Welt-Priesters von dem Ende des Cölibats mit diesem Jahrhundert

S.l. 1783

Dogm. 550#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398422-9
VD18 10357238-004